

# Zeit & Schrift

1 • 2025

*Die Salbungen Jesu*  
*Liberalismus*

A photograph of a winter landscape. A paved path curves through a snow-covered area. Bare trees line the path, and snow-capped mountains are visible in the background under a clear blue sky.

## Editorial

- 3** **Selektive Wahrnehmung**  
*Horst von der Heyden*

## Bibelstudium

- 4** **»Nicht mit uns« (2)**  
*Horst von der Heyden*

- 11** **Die Salbungen Jesu**  
*Andreas Blings*

## Bibel im Alltag

- 18** **Petrus: beim Reden von Gott unterbrochen**  
*Brian Reynolds*

## Lebensfragen

- 20** **Krankheitsheilung in der Bibel (3)**  
*Wolfgang Vreemann*

## Aktuelles

- 26** **Kritisches zum diabolischen Liberalismus**  
*Jochen Klein*

## Vor-Gelesen

- 31** **Berthold Schwarz / Thomas Jeising (Hrsg.): #Go(o)d News 4  
Collin Hansen: Timothy Keller**  
*Jochen Klein*

## Post

- 34** **Zeugen Jesu oder Kulturkämpfer?**  
*Marcel Haldenwang*

## Die Rückseite

- 36** **Zwangsversteigerung**  
*Joël Prêtre*

## Zeit & Schrift

28. Jahrgang 2025

### Herausgeber und Redaktion:

Horst von der Heyden  
Thüringer Straße 14  
57299 Burbach  
E-Mail: h.vdh@web.de

Michael Schneider  
Klingelbachweg 5  
35394 Gießen  
E-Mail: schneid9@web.de

### Bestell- und Versandadresse:

Zeit & Schrift  
Horst von der Heyden  
Thüringer Straße 14  
57299 Burbach  
E-Mail: mail@zs-online.de  
Tel. 02736 6021

### Digitale Fassung:

www.zs-online.de  
(kostenloser Download)

### Bankverbindung:

Zeit & Schrift – Horst v. d. Heyden  
Sparkasse Burbach-Neunkirchen  
IBAN: DE04 4605 1240 0000 5652 59  
BIC: WELADED1BUB

### Grundlayout:

Wolfgang Schuppener

### Bildnachweis:

unsplash.com, pixabay.com

Der regelmäßige Bezug von *Zeit & Schrift* bedingt Kosten von jährlich 10 €.

Abgedruckte Artikel, Beiträge oder Leserbriefe geben nicht unbedingt die Meinung der Herausgeber wieder. Sie stimmen aber mit der grundsätzlichen Haltung der Redaktion zur Heiligen Schrift überein.

Die Redaktion übernimmt keine Haftung für unverlangt eingesandte Beiträge. Alle Einsender stimmen der kostenlosen unbeschränkten Nutzung ihrer Beiträge zu.

# Selektive Wahrnehmung

Um es vorweg klarzustellen: *Zeit & Schrift* ist kein politisches Magazin – auch wenn sich das Editorial erneut mit einem politischen Ereignis befasst. Denn dieses Ereignis hat heftige Resonanzen ausgelöst – die ein treffliches Beispiel dafür sind, wie selektiv und einseitig medial veröffentlichte Stellungnahmen ausfallen können. Nämlich dann, wenn sie kommentieren, was mit dem eigenen Selbstverständnis kollidiert.

Mit großer Spannung war auf der Münchener Sicherheitskonferenz (MSC 25) die Rede des amerikanischen Vizepräsidenten erwartet worden – und J. D. Vance, seit dem 20. Januar dieses Jahres im Amt, hat die (negativen) Erwartungen erkennbar mehr als erfüllt. Seine Rede am 14. Februar sei ein »bizarrer intellektueller Tiefflug«, meinte eine Politikerin der FDP, und »verstörend« sei sie gewesen, pflichtete ein SPD-Mann bei. Für einen der CDU-Granden war sie »fast schon ein übergreifiger Umgang mit den Europäern, insbesondere mit uns Deutschen«, und ein Grüner gab dem Vizepräsidenten den guten Rat: »Kümmere dich um deinen eigenen Kram, da gibt's Aufgaben genug in den USA.«

Was war passiert? Offensichtlich hatte Vance mit seiner knapp 20-minütigen Rede in ein Wespennest gestochen. Denn das, was er den anwesenden Staats- und Regierungschefs als Botschaft der neuen US-Administration vortrug, hatte es in sich. Sein Hauptkritikpunkt galt der Einschränkung demokratischer Grundwerte in Europa – insbesondere der Meinungsfreiheit: Meinungsäußerungen würden zunehmend als Desinformation verfolgt und gesetzlich unterbunden. Vance ist sich sicher, dass Europa weniger von Russland, China oder von »irgendeinem anderen externen Akteur« bedroht werde als vielmehr durch »die Bedrohung von innen« – womit er »den Rückzug Europas von seinen grundlegenden Werten« meint: Sagen zu dürfen, was man denkt.

Als Beleg für seine Einschätzung verweist er zunächst auf Maßnahmen in Brüssel und Schweden, ehe er dann auf »unsere sehr geschätzten Freunde im Vereinigten Königreich« zu sprechen kommt. Dort sei es »vielleicht am besorgniserregendsten«, zumal

da »die Grundfreiheiten insbesondere der religiösen Briten ins Fadenkreuz gerückt« seien. Und dann verweist er auf den 51-jährigen Adam Smith-Connor, der »von der britischen Regierung wegen eines abscheulichen Verbrechens angeklagt« worden sei. Dieses Verbrechen habe genau darin bestanden, dass er »50 Meter von einer Abtreibungsklinik entfernt gestanden und drei Minuten still gebetet habe, ohne jemanden zu behindern ... einfach nur, [um] still für sich zu beten«. Als Strafe habe Smith-Connor »Tausende Pfund an Gerichtskosten zu zahlen gehabt«, nur weil er »gegen das neue Pufferzonen-Gesetz der Regierung« verstoßen habe. Ein Gesetz, das ein »stilles Gebet ... innerhalb von 200 Metern um eine Abtreibungseinrichtung kriminalisiert«.

Dieser Vorfall, fährt er dann fort, sei beileibe nicht »ein einmaliges verrücktes Beispiel«, und verweist auf Schottland: Dort habe die Regierung »vor wenigen Monaten« begonnen, »Briefe an Bürger zu verteilen, deren Häuser in sogenannten Zugangszonen liegen, und warnte sie, dass das private Gebet in den eigenen vier Wänden einen Gesetzesverstoß darstellen könnte«. Außerdem habe die Regierung die Leser sogar noch aufgefordert, »Mitbürger zu melden, die ... des Gedankenverbrechens verdächtig werden«.

Die Rede von Vance ist wohl eine der meistdiskutierten Reden der letzten Monate. Allerdings weniger wegen der zitierten Aspekte – die werden erstaunlicherweise in den gängigen Medien nicht einmal thematisiert. Eher wegen der Ankündigung, dass das Verhältnis zu den USA neuer Prioritäten bedürfe, wo jetzt »in Washington ein neuer Sheriff in der Stadt« sei. Und natürlich wegen seiner Ablehnung der in Deutschland proklamierten Brandmauern. Vance: »Es gibt keinen Platz für Firewalls.«

Übrigens, seine Rede hatte Vance begonnen mit seiner Bestürzung über den tags zuvor in München begangenen Anschlag und der Zusage, dass seine »Gedanken und Gebete« bei allen seien, »die von dem Bösen betroffen sind«. Beendet hat er die Rede dann mit einem im politischen Geschäft eher ungewöhnlichen »Gott segne Sie«.

Horst von der Heyden

# »Nicht mit uns« (2)

Der Ausdruck »*nicht mit uns*« kommt in der Bibel insgesamt siebenmal vor, davon einmal im Neuen Testament. Während im letzten Heft von *Z & S* die alttestamentlichen Stellen beleuchtet wurden, soll in dieser Ausgabe nun untersucht werden, wie es dazu kam, dass dieser exklusive Ausdruck auch im NT zu finden ist.



## Lukas 9

Im Neuen Testament begegnet uns die Wortkombination »*nicht mit uns*« ein letztes Mal. Wir können nicht davon ausgehen, dass denen, die sie gebrauchten, die zuvor beschriebenen Begebenheiten bekannt oder gar präsent waren – wohl eher nicht. Die Zielsetzung, mit der sie damals gebraucht wurde – und bis heute gebraucht wird –, ist allerdings sehr problematisch, und der Herr weist sie deutlich zurück. Um die Situation, in der sie im NT geäußert wurde, einigermaßen beurteilen zu können, tun wir gut daran, sie im Kontext zu betrachten.

Aus der Menge der Jünger, die Jesus nachgefolgt waren, hatte der Herr schließlich zwölf ausgewählt, »*die er auch Apostel nannte*« (Lk 6,13). Das war offensichtlich eine besondere Auszeichnung, denn es gab, wie gesagt, noch viel mehr Menschen, die als seine Jünger bezeichnet werden. Die zwölf bildeten sozusagen den engeren Kreis und haben ihren Herrn dann wohl auch ständig begleitet; jedenfalls betont Lukas, dass sie »*mit ihm*« waren, als Jesus »*nacheinander Stadt und Dorf durchzog*« (Lk 8,1).

Dieser »Durchzug« beschränkte sich nicht nur auf das galiläische oder jüdische Gebiet. Per Schiff zum Beispiel überquerten sie auch den See Genezareth, um im Gebiet der Gadarener anzulanden. Schon bald trat ihnen dort ein Besessener entgegen, den Jesus zwar mit einem einfachen Befehl von dem unreinen Geist befreite, dessen Genesung sich dann aber recht spektakulär entwickelte: Der Herr hatte dem Dämon nämlich erlaubt, in eine Herde Schweine zu fahren,

die gerade dort gehütet wurde – und die sich daraufhin einen Abhang hinunterstürzte und im See ertrank. Erschrocken über das Geschehene baten die Besitzer der Schweine daraufhin Jesus und die Jünger, ihre Gegend zu verlassen, was die dann auch umgehend taten.

Wenn man Lukas folgt,<sup>1</sup> dann hatte man in Galiläa die Rückkehr des Nazareners offensichtlich schon erwartet; eine Volksmenge dort jedenfalls nahm ihn und seine Jünger erfreut auf. Und Letztere sollten nun erfahren, dass ihr Meister nicht nur Herr über das Leben, sondern auch über den Tod war. Die verstorbene Tochter eines Synagogenvorstehers wurde wieder lebendig, nachdem der Herr sie bei der Hand ergriffen und ihr befohlen hatte aufzustehen (Lk 8,40ff.).

Matthäus weiß von zwei weiteren Heilungen, die er chronologisch der Auferweckung von Jairus' Tochter folgen lässt – zwei Begebenheiten, die nur von ihm berichtet werden und die sicher in Anwesenheit von Jesu Jüngern geschahen, auch wenn diese nicht ausdrücklich erwähnt werden. Zum einen ging es um zwei Blinde, die Jesus wieder sehend machte (Mt 9,27–31), zum anderen um einen »*stummen Menschen ..., der besessen war*« (9,32f.). Matthäus ist es auch, der zunächst auf die weitere Aktivität des Herrn verweist, die ihn »*durch alle Städte und Dörfer*« ziehen ließ – lehrend, predigend, heilend –, ehe er die Jünger auf die große Ernte aufmerksam machte, die mangels Arbeitern nicht eingebracht werden konnte.

Dass der Herr dann die Jünger aussandte, wird wieder von allen

drei synoptischen Evangelisten berichtet. Dabei fällt auf, dass der Hauptschwerpunkt ihrer zukünftigen Aufgaben offensichtlich darin bestand, dass Jesus sie in die Lage versetzte, unreine Geister auszutreiben. Dies jedenfalls erwähnen alle Synoptiker.<sup>2</sup> Erst an zweiter Stelle folgen dann die Krankenheilungen,<sup>3</sup> an dritter steht die Lehre.<sup>4</sup> Markus betont, dass die Jünger danach jeweils zu zweit loszogen, um ihren Auftrag zu erfüllen.

Wie lange sie unterwegs waren, wird in keinem der Evangelien mitgeteilt; Markus und Lukas erwähnen allerdings, dass sie (irgendwann) zurückkehrten, sich bei ihrem Meister versammelten und ihm alles berichteten, »*was sie getan und was sie gelehrt hatten*« (Mk 6,30). Fürsorglich forderte der sie dann auf, mit ihm einen öden Ort aufzusuchen, um erst einmal ausruhen zu können. Die Ruhe indes währte offensichtlich nicht sehr lange, denn viele hatten sie wegfahren sehen »*und liefen zu Fuß von allen Städten dorthin zusammen und kamen ihnen zuvor*« (Mk 6,33). Vielleicht ist das auch der Grund, weshalb uns die Erfahrungsberichte der Jünger nicht weiter mitgeteilt werden. Jedenfalls ergänzt Lukas, dass gerade diesen Leuten nun Jesu Aufmerksamkeit galt: »*er nahm sie auf und redete zu ihnen über das Reich Gottes, und die, die Heilung nötig hatten, machte er gesund*« (Lk

1 Bei Matthäus werden vor der Auferweckung noch andere Begebenheiten eingefügt.

2 Lukas sogar mit dem Hinweis: »*Kraft und Gewalt zu haben über alle Dämonen*«.

3 Markus erwähnt diese gar nicht.

4 Nur bei Lukas.



9,11). Vielleicht hätten wir sonst erfahren, was sie auf ihrem Missions-einsatz besonders bewegt hatte.

[Exkurs: Lukas weiß noch von einer weiteren Aussendung zu berichten, die sich zwar deutlich später ereignete, für unsere Überlegungen aber hilfreich sein kann, wenn es um den Missionsbericht der Apostel geht: Siebzig andere (Jünger) schickte der Herr nämlich »in jede Stadt und jeden Ort, wohin er selbst kommen wollte« (Lk 10,1) auf seinem Weg nach Jerusalem. Einen speziellen Auftrag erteilte er ihnen dabei nicht, nur dass sie den Häusern, in die sie eintraten, zunächst Frieden wünschen sollten. Von der Reaktion der Leute sollte ihr weiteres Verhalten abhängen: Würden sie aufgenommen, dann sollten sie bleiben, die Kranken heilen und als Botschaft predigen, dass das Reich Gottes nahe gekommen sei. Wenn aber nicht, dann sollten sie weiterziehen und den Staub, der an ihren Füßen haftete, gegen sie ausschütteln.

Auch hier erfahren wir nicht, wie lange die siebzig unterwegs waren. Was wir erfahren ist, dass sie »mit Freuden zurückkehrten« – und ihren Meister als Erstes mit der Mitteilung bestürmten: »Herr, auch die Dämonen sind uns untertan in deinem Namen« (Lk 10,17). Es ist nicht unproblematisch, eine Analogie zur Rückkehr der zwölf Apostel herzustellen, aber ganz daneben wird man nicht liegen, wenn man vermutet, dass auch in deren Bericht die Freude über Heilungserfolge eine Rolle gespielt hat – zumal sie ja dazu einen konkreten Auftrag von ihrem Herrn empfangen hatten.]

Zurück zu den Zwölfen, deren Berichterstattung durch die An-

kunft der Volksmengen unterbrochen worden war – und deren Geduld nun durch ihren Meister arg strapaziert wurde. Den ganzen Tag hatte er sich um die Leute gekümmert, die ihnen gefolgt waren. Nun war es Abend geworden, und immer noch redete er zu ihnen und heilte, wo er Menschen leiden sah. Der weitere Fortgang ist bekannt: Als die Jünger ihren Herrn aufforderten, die Leute doch endlich nach Hause zu schicken, erteilte der ihnen stattdessen den Auftrag, die Menge mit Essen zu versorgen – ehe er selbst das Wunder wirkte, mit fünf Broten und zwei Fischen 5000 hungrige Männer satt zu machen.

Bei Lukas folgt auf die Speisung der 5000 eine Phase des Alleinseins, in der Jesus seine Jünger fragt, was denn die Leute über ihn sagen – und was sie? Nachdem Petrus ihn als den »Christus Gottes« bekannt hat, ermahnt er sie, dies niemandem zu erzählen. Dann kündigt er seine bevorstehenden Leiden an und verweist auf die Bedingungen der Nachfolge. Acht Tage später begibt er sich mit Petrus, Johannes und Jakobus auf einen Berg, wo er vor ihren Augen umgestaltet wird und in einem Gespräch mit Mose und Elia »seinen Ausgang« bespricht, »den er in Jerusalem erfüllen sollte« (Lk 9,31).

## Der mangelnde Glaube

Die übrigen neun Jünger warten derweil unten am Fuß des Berges auf ihre Rückkehr. Und während sie dort warten, sammeln sich zahlreiche Menschen um sie – wohl auf der Suche nach dem Meister. Unter ihnen ist auch ein Vater, der seinen besessenen Jungen mitge-

bracht hat, für den er sich Heilung erhofft. Er wendet sich an die Jünger, die durchaus auch willens sind, den Dämon des Jungen auszutreiben. Allein, alles Bemühen ist vergeblich. Was sie auch tun, sie vermögen nicht, den Jungen zu heilen. Man kann sich vorstellen, dass den Jüngern ihr Unvermögen äußerst peinlich war, zumal sich mittlerweile eine große Menschenmenge eingefunden hatte und mit Interesse zuschaute.

Gerade in diese Situation hinein kommt – zurück vom Berg – Jesus mit den drei Jüngern. Sofort stürmt die Volksmenge auf ihn zu, und der enttäuschte Vater bittet ihn lautstark um Hilfe – wobei er seinen Frust über die Fehlversuche der Jünger nicht verschweigt. Jesu Reaktion ist so unmittelbar wie radikal: *»Was seid ihr nur für eine ungläubige und verkehrte Generation! ... Wie lange soll ich noch bei euch sein und euch ertragen?«* (Lk 9,41 NGÜ). Bemerkenswert, dass Lukas<sup>5</sup> nicht differenziert: Wen hat der Herr hier gemeint – seine Jünger, den Vater oder doch eher die Volksmenge?

Nicht mangelnde Differenzierung liegt hier vor, vielmehr eine bewusste Allgemeingültigkeit. Von Anfang an war die Botschaft Jesu eine Aufforderung zum Glauben gewesen. Dabei hatte er nie spektakuläre Aktionen im Auge gehabt. Glaube, so groß wie ein Senfkorn, reichen aus, sagte er, um Berge zu versetzen. Aber echt muss der Glaube sein! Und das kann er beurteilen: *»als er ihren Glauben sah ...«, »dein Glaube hat dich geheilt«* sind nur zwei Beispiele von vielen, wo der Herr zeigt, dass ihm das Verborgene des Herzens offenbar ist. Natürlich ist es sensationell,

wenn ein totes Mädchen aufgrund eines einfachen Befehls die Augen öffnet und aufspringt, als wenn nichts gewesen wäre. Und wenn nur wenige Brote ausreichen, um Tausende hungrige Männer satt zu bekommen, dann ist das eine Attraktion, durch die Menschen angelockt und Neugierige auf den Plan gerufen werden. So ist es nicht verwunderlich, dass viele Jesus folgten – vielleicht konnte man ja selbst noch Zeuge eines Wunders werden.

Vielleicht hatten die Jünger gemeint, als Jesus ihnen Gewalt über die unreinen Geister gegeben hatte, von nun an eine Fähigkeit zu besitzen, die ihnen »kraft Amtes« auf Abruf zur Verfügung stehen würde, über die sie sozusagen eigenständig verfügen konnten. Nun werden sie eines Besseren belehrt. *»Führe deinen Sohn zu mir!«*, ergänzt der Herr nach seinem Tadel noch und gebietet dann dem unreinen Geist *»ernstlich«* – und auf diese Weise heilt er den kranken Jungen und gibt ihn seinem Vater zurück. Lukas ergänzt seinen Bericht über diese Heilung mit einem bemerkenswerten Satz: *»Sie erstaunten aber alle sehr über die herrliche Größe Gottes«* (Lk 9,43) Darum ging es dem Herrn, Heilungen waren nicht nur Selbstzweck!

Die Jünger fragen später, warum sie ihn nicht haben austreiben können. Und bevor Jesus ihnen erklärt, dass es sich da um eine besondere Art von Dämon gehandelt hat, der man nur durch Gebet und Fasten beikommen kann, deckt er die Hauptursache ihres Scheiterns auf: mangelnder Glaube. Mangelndes Vertrauen auf die Größe Gottes, des Allmächtigen!



<sup>5</sup> Gleiches gilt für Matthäus und Markus.



### Der Hochmut

Ob die Begebenheit mit dem Jungen, dem sie nicht helfen können, mit dazu beitrug, dass unter den Jüngern eine gewisse Rivalität entstand, lässt sich nicht nachweisen, ist aber denkbar – zumal Markus und Lukas sie in direkter Abfolge zu diesem Geschehen berichten. Denkbar auch deshalb, weil drei von ihnen auf den Berg mitgenommen worden waren – wo sie u. a. Dinge gesehen und gehört hatten, von denen der Herr ihnen dann geboten hatte, nichts zu erzählen. Und die übrigen neun scheiterten derweil dabei, einen Dämon auszutreiben. Das war die Situation, in der die Frage aufkam, wer eigentlich unter ihnen der Größte sei.

Es ist äußerst bemerkenswert, wie der Herr auf ihre Überlegungen reagierte. Gerade noch hatte er von seiner Selbsterniedrigung gesprochen, hatte ihnen gesagt, dass der Sohn des Menschen überliefert und gekreuzigt werden müsse. Das hatten sie nicht verstanden – und dass sie sich fürchteten, »ihn über dieses Wort zu fragen« (Lk 9,45), kann man vielleicht auch damit erklären, dass (auch) sie sich eine derartige Selbstverleugnung nicht vorstellen konnten. Bei ihnen ging es zuweilen eher um das Gegenteil, weshalb sie verschämt schwiegen, als ihr Herr sie fragte, worüber sie sich unterhalten hätten. Seine Frage war übrigens rein rhetorischer Natur, denn er kannte doch »die Überlegung ihres Herzens« – wollte aber, dass sie sich einmal selbst hinterfragten. Er stellte ein Kind in ihre Mitte und erklärte, dass wahre Größe denjenigen auszeichnet, der

sich »kleinzumachen« bereit ist.

Und dann konkretisierte der Herr dieses Merkmal christusähnlichen Verhaltens, indem er am Beispiel dieses Kindes darauf hinwies, worum es im Reich der Himmel im Kern eigentlich geht: nämlich darum, anderen – und insbesondere den wenig Beachteten oder gering Geachteten – vorurteilsfrei zu begegnen, sie wohlwollend zu behandeln und aufzunehmen. Wer das tue, nehme gleichsam Jesus selbst auf – und nicht nur ihn, sondern damit auch Gott, den himmlischen Vater.

### Der Ausschluss

Der Herr hatte soeben eine grundlegende Feststellung getroffen, jedenfalls hatte er keine Frage gestellt! Sowohl Markus als auch Lukas betonen allerdings, dass Johannes dem Herrn »antwortete«. Und in dieser Antwort kommt nun wieder dieses »nicht mit uns« als siebtes und damit letztes Mal vor: »Johannes aber antwortete und sprach: Meister, wir sahen jemand Dämonen austreiben in deinem Namen, und wir wehrten ihm, weil er dir nicht mit uns nachfolgt« (Lk 9,49).

Johannes also war es, der vorpreschte. Wir haben uns daran gewöhnt, in Johannes den sich demütig zurückhaltenden, in Petrus dagegen den forschen, zuweilen ungestüm agierenden Jünger zu sehen. Hier – und deutlicher noch in der sich bei Lukas anschließenden Szene – werden wir da wohl korrigiert. Offensichtlich wollte Johannes durch diese »Antwort« eine Beziehung herstellen zwischen dem, was er nun sagen wollte, und der Zurechtweisung, die die Jünger soeben erfahren

hatten. Er reagierte auf Jesu Appell zu Demut und Bescheidenheit, indem er ihn mit »Meister« anredete, eine Anrede, die in den Evangelien ausschließlich bei Lukas vorkommt – und die eine gewisse Unterordnung andeutet: Ja, er akzeptierte Jesu Korrektur und gestand ein, dass das mit der Rangordnung vorhin vielleicht doch nicht so ganz angemessen gewesen war. Aber ansonsten lagen er und die anderen Jünger doch auf einer Linie mit dem Herrn.

Und dazu gehörte doch wohl auch ihre exklusive Beziehung. Sie waren es doch, die aus der großen Schar derer, die Jesus folgten, von ihm selbst ausgewählt worden waren. »Apostel« hatte er sie fortan genannt, was doch zweifelsohne eine Auszeichnung war. Und diesen Auftrag, Dämonen auszutreiben, hatten sie bekommen. Den hatte er ihnen doch gegeben. Und dann hatte er sie ausgesandt. Sie, die zwölf! (Und was ihn, Johannes, betraf, so gehörte er doch sogar zu den wenigen, die Jesus auf den Berg mitgenommen hatte, wo es um die Besprechung seines Ausgangs ging. Aber davon wollte er jetzt gar nicht reden.)

»Wir sahen jemand Dämonen austreiben in deinem Namen.« Wenn Johannes doch nach dieser Feststellung aufgehört hätte zu reden! Wenn er sich doch darüber gefreut hätte, dass da Menschen waren, die die Autorität und Macht Jesu anerkannten und in seinem Namen handelten! Wenn er doch in Erwägung gezogen hätte, dass der Meister möglicherweise auch noch andere beauftragt hatte, in seinem Namen Dämonen auszutreiben! Johannes war dazu leider

nicht in der Lage. Seine Exklusivität stand ihm im Weg.

»... wir wehrten ihm...« Ich zweifle nicht daran, dass Johannes sich im Recht wähnte. Dass er davon überzeugt war, dass es der Sache Jesu dienlich wäre, wenn sie hier einschrritten und für Klarheit sorgten. Und dass ihr Meister das genauso sehen würde. Dass sie sozusagen in seinem Sinne handelten, wenn sie hier einschrritten. Davongingen Johannes und die anderen Jünger aus. Und wenn Johannes an diesem Punkt seine Erklärung beendet hätte, so hätte man ihr Motiv auch noch wohlwollend nachvollziehen können. Das aber offenbarte er nachfolgend selbst:

»... weil er dir nicht mit uns nachfolgt.« Entscheidend für ihre Ablehnung, ihren Widerstand war also dieses »nicht mit uns«. Völlig absurd wäre das »Wehren« ja auch gewesen, wenn es gefehlt hätte: »wir wehrten ihm, weil er dir nachfolgt«. Nein, wenn schon Nachfolge, dann »mit uns«. Ohne uns geht das nicht! In der Parallelstelle bei Markus wird das noch deutlicher hervorgehoben – da begründet Johannes das Wehren zweimal so: »weil er uns nicht nachfolgt« (Mk 9,38). Darauf also legten sie Wert.

Lukas teilt uns übrigens nicht mit, worin das »Wehren« bestand; ob sie den »Jemand« beschimpft oder bedroht hatten, ob sie gar handgreiflich geworden waren. Letzteres ist eigentlich undenkbar, aber wenn man sich das Ansinnen der beiden Zebedäus-Söhne kurze Zeit später in Samaria vergegenwärtigt (Lk 9,54), kann man schon ins Grübeln kommen. Ebenso wenig wie wir erfahren, wie sie gekehrt hatten, wird uns mitgeteilt,





wie der »Jemand« auf ihr »Wehren« reagiert hatte; aber sich seinerseits gewehrt oder sich gefügt und auf weitere Austreibungen verzichtet hatte. Alles das wird uns vorenthalten – weil es nicht um den konkreten Fall, sondern ums Prinzip geht. Und das macht der Herr in seiner Reaktion deutlich. Einer Reaktion, die aus zwei Teilen besteht.

## Die göttliche Reaktion

Der erste Teil ist eine klare Absage. Johannes hatte wahrscheinlich gemeint, dem Anliegen des Meisters zu entsprechen, stellvertretend für Jesus die Sache selbst in die Hand zu nehmen und für klare Verhältnisse zu sorgen. Das sah der Herr allerdings ganz anders: »Wehrt nicht«. Mit anderen Worten: Lasst den »Jemand« doch in meinem Namen Dämonen austreiben. Das Wirken in meinem Namen ist doch nicht auf euch zwölf beschränkt. Solange anderen geholfen wird und Menschen von ihrer Besessenheit befreit werden, spielt es doch keine Rolle, wer ihnen hilft – solange die Helfer es in meinem Namen tun.<sup>6</sup>

Der zweite Teil ist insofern etwas merkwürdig, als er der Antwort eine Wendung gibt. Der Herr hat das eigentliche Motiv der Jünger natürlich durchschaut. Er weiß, dass es ihnen weniger darum ging, Heilungen ordnungsgemäß ablaufen zu lassen, als vielmehr eine Art Alleinstellungsmerkmal zu gewährleisten: Wenn hier Dämonen ausgetrieben werden, dann entweder von dem Herrn selbst oder von uns, die wir exklusiv von ihm autorisiert sind! Und er weiß, was und wie er darauf antworten muss. Seine Korrektur ist ge-

prägt von Sanftmut und Milde. Er tadelt sie nicht, hält ihnen auch nicht vor, eigenmächtig, voreilig oder gar übergriffig gehandelt zu haben – was ja durchaus berechtigt gewesen wäre. Im Gegenteil: seine Begründung trifft den Kern in unnachahmlicher Weisheit: »denn wer nicht gegen euch ist, ist für euch« (Lk 9,50).

Jesus nimmt Johannes nicht nur den Wind aus den Segeln, er dreht den Spieß förmlich um. Johannes fühlt sich durch die Antwort des Meisters weder ertappt noch nicht ernst genommen. Er kann sich eher bestätigt wissen in seinem/ihrer Dienst – aber eben ergänzt durch den Verweis auf andere! Der Herr hat ihm soeben klargemacht, dass die Arbeit im Reich Gottes keine Exklusivität kennt, dass das Wirken im Namen Jesu nicht auf eine einzelne Gruppe beschränkt ist. Dass er beruft, wen er will, und es viele sind, die in seiner Autorität handeln, auch wenn sie nicht zum kleinen Kreis der Jünger gehören.

## Die bleibende Botschaft

Die praktische Konsequenz dieser kleinen Episode, die bei Lukas ganze zwei und bei Markus immerhin drei Verse umfasst, ist offensichtlich nur schwer realisierbar. Ja, man könnte fast annehmen, dass der Hang zu Exklusivität und zum Ausschluss anderer zum menschlichen Genom gehöre. »Nur wir« oder »nicht mit uns« erlebt man gerade auch unter den Nachfolgern Jesu, die – durch ihn belehrt – eigentlich eine ganz andere Sichtweise haben sollten. Insofern hat seine Botschaft an Aktualität nichts eingebüßt.

*Horst von der Heyden*

<sup>6</sup> Markus ergänzt dementsprechend: »... denn niemand wird ein Wunderwerk in meinem Namen tun und bald darauf übel von mir reden können« (Mk 9,39).

# Die Salbungen Jesu



Der Herr Jesus Christus wird uns im Hebräerbrief als König und Priester »nach der Ordnung Melchisedeks« vorgestellt, als Mittler eines neuen, besseren Bundes, als ewiger Hohepriester mit einem einmaligen, vollkommenen Opfer, das den Weg zu Gott freimacht (Hebr 6,20 – 10,22). Die Besonderheit der Person Melchisedeks, die im 1. Buch Mose (14,18–20) nicht weiter erläutert, sondern nur beschrieben wird, besteht darin, dass er sowohl »König von Salem« als auch »Priester Gottes, des Höchsten« war.

Für beide herausgehobenen Positionen, also die der weltlichen wie der geistlichen Führung, werden im Alten Testament bestätigende Salbungen als Einsetzungsritual beschrieben: Könige, (Hohe)Priester und selten Propheten erhielten Salbungen, durch die sie Gott für ihren besonderen Dienst geweiht wurden. In der Salbung kam auch zum Ausdruck, dass sie umgekehrt in besonderer Weise von Gott für diesen Dienst gesegnet und ausgesondert (geheiligt) wurden. Dabei ging die Autorität jeweils von einer höheren, »Gott näheren« Instanz auf den gesalbten König, Priester oder Propheten über. Entsprechend erfolgte die Salbung der Könige (z. B. Saul, 1Sam 10,1; David, 1Sam 16,13) durch einen Propheten (Samuel) oder im Falle Salomos durch einen Hohepriester (Zadok in Begleitung durch den Propheten Nathan, 1Kö 1,38f.). Die Salbung des Hohepriesters erfolgte wiederum erstmals durch Mose an seinem Bruder Aaron und dessen Söhnen (vgl. 2Mo 28,41; 29,7f.) und allen weiteren Nachkommen dieser priesterlichen Ordnung (2Mo 40,15). In späterer Zeit wird diese Salbung von Königen und Priestern allerdings nicht mehr ausdrücklich in der Schrift erwähnt. Hier scheint die leibliche Abstammung aus der königlichen bzw. priesterlichen Linie ausschlaggebend geworden zu sein.

Analog zur Salbung der oben genannten herausgehobenen Personen kennt die Bibel auch die Salbung von besonderen Gegenständen, durch die deren spezielle Stellung und Heiligkeit betont wurde. So beschreibt 2Mo 30,26–33 (wiederholt später in 2Mo 40,9–15) die Salbung von Stiftshütte, Bundeslade, Räucheraltar, Schaubrottisch und Leuchter, Brandopferaltar und Becken, also der Ausstattung der Stiftshütte bzw. des Vorhofs. Selbst der Beruf eines Salbenmischers wird erwähnt (2Mo 30,25) und sogar eine genaue Rezeptur für das »Öl der heiligen Salbung« angegeben (2Mo 30,23–25). Durch diese Salbung sollte

die Heiligung dieser Gegenstände veranschaulicht werden (2Mo 30,29), d. h. ihre Aussonderung für den ausschließlichen Gebrauch zum Zweck des Gottes-/Opferdienstes. Denselben Zweck der Heiligung verfolgte auch die Salbung der Priester (V. 30).

Darum ist es bemerkenswert, dass Jesus Christus, der uns im Neuen Testament sowohl als König der Juden in der Abstammung vom Königshaus Davids (Lk 3,31; Mt 1,1; 27,11; Joh 19,19) als auch als ewiger Hohepriester eines besseren Bundes vorgestellt wird (Hebr 6,20; 8,6), keine entsprechende Salbung erhalten hat. Das ist umso erstaunlicher, als der Titel *Christus* (hebr. *Messias*) ja ganz wörtlich »Gesalbter« bedeutet.

Eine kurze Überlegung verdeutlicht, warum es keine Salbung Jesu nach dem Vorbild der alttestamentlichen Salbung der Könige, Priester und Propheten geben konnte: Welche notwendigerweise höhere Autorität wäre berechtigt gewesen, den Sohn Gottes, der selbst Gott von Ewigkeit her ist, zu salben (vgl. auch bei einem Höheren schwören, Hebr 6,13.16)? Da es eine solche irdische Instanz nicht geben kann, musste seine Bestätigung in einer übernatürlichen Offenbarung vom Vater bzw. vom Heiligen Geist aus dem Himmel selbst erfolgen.



In den Evangelien werden uns zwei Ereignisse berichtet, die durchaus dem Zweck einer Salbung – Bestätigung/Aussonderung durch und für Gott, Segnung und Verleihung von Autorität – entsprechen. Hiermit sind Jesu Taufe (Mt 3,13–17; Lk 3,21f.: »Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Wohlgefallen gefunden«) und seine Verklärung (Lk 9,28–36; Mk 9,2–13; Mt 17,1–13: »Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen gefunden habe. Ihn hört!«) gemeint.

Darüber hinaus erwähnt die Bibel aber einige tatsächliche Salbungen Jesu in einem anderen Zusammenhang, nämlich dem seines bevorstehenden Todes (sozusagen in einer Art intravitale, vorweggenommener Totensalbung wie in Mk 14,3–9; Mt 26,6–13; Joh 12,1–11) bzw. als Ausdruck großer Zuneigung und als eine Glaubensreaktion auf die Sündenvergebung (Lk 7,36–50). Diese Salbungen entspringen nicht dem rituellen, sondern dem kulturellen Zusammenhang der Zeit, in der die Anwendung von Ölen und Salben gängige Praxis der Körperpflege, aber auch der Gastfreundschaft war (s. u.).

Dessen ungeachtet bleiben die in den Evangelien berichteten Salbungen Jesu bemerkenswerte Vorgänge. Zum einen ist bereits der Umstand interes-

sant, dass der Herr sie zuließ, obwohl er über ihre geistliche Bedeutung im Alten Bund natürlich Bescheid wusste. Obwohl die Salbungen einer persönlichen Zuneigung entsprangen und einen verschwenderischen Liebesdienst darstellten, interpretierte der Herr sie nicht nur als solche, sondern auch als Glaubenszeichen und im Hinblick auf seinen bevorstehenden Tod. Er baute diese individuellen Handlungen quasi in den göttlichen Heilsplan ein. Er nutzte sie zusätzlich, um einen religiös selbstsicheren Gastgeber zu belehren, welche Liebe aus der (Sünden-) Vergebung erwächst. Seine Jünger erfuhren nach drei vorangehenden Leidens- und Sterbensankündigungen erneut, dass ihr Herr nur noch kurze Zeit bei ihnen bleiben und sie in Kürze verlassen würde. Auch lernten die Jünger, dass es wichtigere Kategorien gibt als Sparsamkeit und gute Werke (Armenfürsorge) – Dinge, die einen dauerhaften Wert haben (»Wo dieses Evangelium gepredigt werden wird in der ganzen Welt, wird auch von dem geredet werden, was sie getan hat, zu ihrem Gedächtnis«; Mt 26,13).

In der Folge sollen die im Neuen Testament beschriebenen Salbungen Jesu genauer betrachtet werden. Insbesondere soll auch die unter Auslegern umstrittene Frage diskutiert werden, ob es sich bei den beschriebenen Salbungen in Jesu letzter Lebenswoche (Mk 14; Mt 26; Joh 12) um ein und dasselbe oder um zwei verschiedene Ereignisse handelte.

### Die Bedeutung der Salbung im Alltagsleben des Vorderen Orients

Um die Bedeutung der Salbungsberichte besser einordnen zu können, ist es hilfreich zu wissen, dass Salbungen bereits im Altertum zur Routine bei der Körper- und Krankenpflege gehörten, sofern man sie sich denn leisten konnte. Verwendet wurden dabei sowohl Öle (im einfachsten Fall z. B. Olivenöl) als auch Salben, denen man wohlriechende Kräuter oder andere Duft- und Heilstoffe beimengte. Wenn man so will, waren diese Öle und Salben somit auch die Vorläufer moderner Cremes, Lotionen, Deos und Parfüms. In der trockenen, oft heißen, staubigen Umwelt des Vorderen und Mittleren Orients ohne fließendes Wasser, moderne Waschmittel/-maschinen oder Klimaanlagen gehörten diese fetthaltigen Substanzen zu den begehrten Möglichkeiten, die Haut geschmeidig und angenehm riechend zu machen.



Als Zeichen der Gastfreundschaft war es in gehobenen Kreisen üblich, seinen Gästen diese wohlriechenden Stoffe auf Kopf und Füße zu geben: Großzügigkeit, Wertschätzung und Lebensfreude wurden so ausgedrückt. Umgekehrt verzichtete man in Zeiten der Trauer darauf, sich zu salben (»*Stell dich doch wie eine Trauernde und zieh Trauerkleider an und salbe dich nicht mit Öl und benimm dich wie eine Frau, die schon viele Tage über einen Toten trauert*«; 2Sam 14,2).

Mit Ölen oder Salben wurden auch Hautwunden behandelt: »*Von der Fußsohle bis zum Haupt ist keine heile Stelle an ihm: Wunden und Striemen und frische Schläge; sie sind nicht ausgedrückt und nicht verbunden, noch mit Öl gelindert*«, lesen wir zu Anfang des Jesajabuchs (Jes 1,6).

Üblich war es ebenfalls, die Verstorbenen als Akt eines letzten Liebesdienstes zu salben – eine Praxis, die schon im Alten Ägypten in Form der Einbalsamierung perfektioniert worden war. Diese Gepflogenheit wird auch in den Evangelien berichtet. Aufgrund des leeren Grabes war aber die Salbung von Jesu Leib nach seiner Auferstehung naturgemäß nicht möglich. Insofern entbehrt es nicht einer gewissen Logik, wenn diese Salbung Jesu in seiner letzten Lebenswoche quasi vorweggenommen wurde. In genau diesem Sinne interpretierte der Herr Jesus auch die Begebenheiten, die wir im Anschluss an den ersten Salbungsbericht des Neuen Testaments etwas näher betrachten wollen.

## Die Salbung Jesu in Galiläa (Lk 7,36–50)

Wie bereits oben erwähnt, finden sich in den Evangelien mehrere Berichte über Salbungen, die Jesus erhielt. Eine Salbung fand relativ früh während seines Dienstes in Galiläa statt, wird in Lk 7,36–50 berichtet und oft mit dem Titel »Jesu Salbung durch eine Sünderin« überschrieben: Beim Gastmahl im Haus eines Pharisäers nähert sich eine offenbar allseits bekannte Sünderin Jesus von hinten, wäscht seine Füße mit ihren Tränen, trocknet diese Füße dann mit ihrem Haar, küsst sie und salbt sie anschließend mit Salböl. Dass Jesus dies zulässt, verwundert den Pharisäer. Er denkt bei sich, ein wahrer Prophet müsse dieses Verhalten unterbinden, da er ja wissen muss, dass es sich bei dieser Frau um eine Sünderin handelt und dass sie ihn durch ihr Handeln verunreinigt und nicht etwa säubert und pflegt. Jesus, der das Herz und die Ge-

danken der Menschen kennt (Joh 2,24f.), also auch das Herz bzw. die Gedanken dieser Frau und dieses Pharisäers, erzählt dem Pharisäer daraufhin eine Geschichte von zwei Schuldnern, deren Liebe gegenüber ihrem Gläubiger sich analog zu der ihnen vergebenen Schuld verhält: Wem viel erlassen wurde, der liebt viel. Dem Pharisäer bezeugt er, ihm wenig Liebe erwiesen zu haben, der Sünderin aber, ihm gegenüber viel Liebe gezeigt zu haben, weil ihr viel vergeben worden sei.

Das Hauptaugenmerk von Jesu Schilderung liegt hierbei auf dem Thema der Sündenvergebung, des Glaubens und der Liebe, die daraus erwächst. Insbesondere weist Jesus auch auf seine Autorität hin, Sünden vergeben zu können, und darauf, dass die verschwenderische Liebe der Sünderin in ihrem Glauben an ihn begründet ist. Außerdem wird die Selbstgerechtigkeit der pharisäischen Lehre (Vergebung habe ich nicht nötig, da ich bereits durch meine Taten gerecht bin) bloßgestellt. Insofern ist der o. g. übliche Titel für diese Begebenheit zwar oberflächlich betrachtet richtig, verfehlt allerdings deren eigentliche Bedeutung.



### Die drei Salbungsberichte aus Jesu letzter Woche (Mk 14,3–9; Mt 26,6–13; Joh 12,1–11)

Demgegenüber weisen alle drei Salbungsberichte aus Jesu letzter Lebenswoche auf seinen unmittelbar bevorstehenden Tod hin. Dabei unterscheiden sich die weitgehend deckungsgleichen Schilderungen des Markus- und des Matthäusevangeliums von der des Johannes. Markus und Matthäus erwähnen als Ort der Handlung das Dorf Betanien (knapp 3 km östlich von Jerusalem gelegen) und das »Haus Simons des Aussätzigen«, als handelnde Person wird »eine Frau« genannt, die während einer Mahlzeit kostbares Nardenöl im Wert von 300 Denaren (ein Denar war der Lohn eines Tagelöhners) über Jesu Kopf gießt. Die Jünger ärgern sich und bemerken, wie viel man den Armen mit dem Geldwert dieses Öls hätte helfen können. Jesus weist seine Jünger zurecht, indem er ihnen sagt, die Frau habe ihm etwas Gutes getan und die Gelegenheit dazu werde knapp, da er nicht mehr lange bei ihnen sein werde. Die Salbung sei eine Vorbereitung auf sein Begräbnis. Wo immer in Zukunft das Evangelium verkündigt würde, werde man sich auch an diese Tat der Frau erinnern.



Im Johannesevangelium findet die Salbung Jesu ebenfalls im Dorf Betanien statt, allerdings wird nicht gesagt, in welchem Haus das Essen ausgerichtet wurde. Im Zusammenhang mit der Ortschaft Betanien werden der von Jesus kurz zuvor auferweckte Lazarus (Joh 11) und seine Schwestern Marta und Maria erwähnt. Das Mahl könnte also sehr wohl in deren Haus zubereitet worden sein, zumal Marta auch als Aufwärterin bei Tisch genannt wird (Joh 12,2b). Maria nimmt ein kostbares Salböl (ebenfalls im Wert von 300 Denaren), salbt Jesu Füße damit und trocknet sie anschließend mit ihrem Haar. Das ganze Haus wird vom kostbaren Duft erfüllt. Erneut regt sich Protest bei den Jüngern: Namentlich wird aber hier Judas Iskariot genannt, der darauf hinweist, dass man das Öl hätte verkaufen und das Geld den Armen geben können. Die anderen Jünger schließen sich ihm an. Jesus verweist auf das gute Werk der Maria und darauf, dass man die Armen allezeit, ihn aber nur noch eine kurze Zeit bei sich haben werde: Er sei im Voraus auf sein Begräbnis gesalbt worden.

Einige Ausleger vertreten nun die Auffassung, trotz gewisser Unterschiede in der Schilderung der drei Evangelien (Salbung des Kopfes / der Füße; »Haus Simons des Aussätzigen« / nicht näher genanntes Haus; Salbung durch »eine Frau« / Maria; Protest der Jünger / des Judas Iskariot) handele es sich aufgrund anderer Gemeinsamkeiten wohl um ein und dieselbe Begebenheit, die nur in abgewandelter Form berichtet werde. Logische Widersprüche gegen die Annahme, es handele sich um ein und dasselbe Ereignis, ergäben sich aus dieser Auffassung nicht. Diese Meinung ist durchaus legitim, denn obwohl hier unterschiedliche Einzelheiten der Begebenheit beschrieben werden, gibt es keine zwingende logische Unvereinbarkeit zwischen den Berichten. Das Öl könnte sowohl auf den Kopf als auch auf die Füße aufgebracht (oder heruntergeronnen) sein, die fehlende Erwähnung des »Hauses Simons des Aussätzigen« bei Johannes ist eine Zusatzinformation durch Markus und Matthäus, Maria ist zweifelsohne »eine Frau«, ebenso wie Judas Iskariot zu den Jüngern zählt. Inwieweit man diese Interpretation für schlüssig hält, wird dann zu einer Frage der persönlichen Einschätzung.

Einige Kommentatoren vermeiden hierzu interessanterweise eine eigene Meinung und schweigen zu der Frage: Sie kommentieren die jeweiligen Berichte,

ohne die naheliegende Frage nach der Identität der Salbung(en) zu behandeln. Da es sich in keiner Weise um eine heilsentscheidende oder zentrale Frage handelt, ist auch diese Vorgehensweise legitim.

Meiner Meinung nach handelt es sich bei den geschilderten Salbungen in Mk 14 / Mt 26 bzw. Joh 12 um zwei verschiedene Ereignisse, wobei die logische Unvereinbarkeit der drei Berichte nicht in den unterschiedlichen Detailschilderungen der Abläufe, Orte oder Personen, sondern vielmehr in ihrem unterschiedlichen Zeitpunkt besteht. Wenn es sich um ein und dasselbe Ereignis handeln würde, das lediglich in unterschiedlicher Art berichtet wird, dann müsste es zum selben Zeitpunkt stattgefunden haben. Zwei Ereignisse können nicht identisch sein, wenn sie sich zu unterschiedlichen Zeitpunkten ereignen haben.

Was berichten uns die Evangelien über den Zeitpunkt der Salbung(en)?

1. Matthäus und Markus nennen jeweils unmittelbar vor der beschriebenen Salbung übereinstimmend *zwei Tage vor dem Passafest* als zeitliche Referenz (Mt 26,2; Mk 14,1), während Johannes ebenfalls unmittelbar vor dem Salbungsbericht von *»sechs Tagen vor dem Passa«* spricht (Joh 12,1).

2. Sowohl im Markus- als auch im Matthäusevangelium wird der triumphale Einzug Jesu in Jerusalem am Palmsonntag (*»Gepriesen sei, der da kommt im Namen des Herrn!«*) bereits einige Zeit vor der Salbung in vorangehenden Kapiteln berichtet (Mk 11,1–11 bzw. Mt 21,1–11). Im Unterschied dazu zieht Jesus bei Johannes erst unmittelbar im Anschluss an die Salbung *»am folgenden Tag«* (Joh 12,12) in Jerusalem ein.

Diese beiden zeitlichen Festlegungen – zwei oder sechs Tage vor dem Passafest bzw. Salbung vor oder nach dem Einzug in Jerusalem – machen es in meinen Augen logisch unmöglich, hier von ein und demselben Ereignis auszugehen. Man müsste annehmen, dass der biblische Bericht plötzliche zeitliche Sprünge macht, die im Text unerwähnt bleiben. Die im Text gegebenen zeitlichen Hinweise lassen aber meiner Meinung nach nur den einzigen logischen Schluss zu, dass zwei Salbungen Jesu stattgefunden haben: eine am Tag vor seinem Einzug in Jerusalem, vermutlich im Haus des Lazarus in Betanien durch Maria, und eine zweite durch eine namentlich unbekannte Frau vier Tage später im Haus Simons des Aussätzigen. Beide Salbungen ereigneten sich in Betanien,

an dem Ort, an dem sich Jesus zu dieser Zeit vor dem Passafest aufhielt, um jeweils tagsüber nach Jerusalem hineinzugehen. In unserer heutigen Feiertagsordnung der Karwoche wären diese Tage der Samstag vor Palmsonntag und der Mittwoch vor Gründonnerstag gewesen. Vier Tage liegen zwischen diesen beiden Ereignissen.

Spielt das überhaupt eine Rolle? Sind nicht die Aussagen, die im Rahmen der Salbungen zu Jesu baldigem Tod fallen, das Entscheidende? Ja! Natürlich sind die Inhalte wichtiger als die Zeitpunkte, gleichgültig, ob es sich um ein und dasselbe Ereignis oder um zwei unterschiedliche Salbungen gehandelt hat. Aber es spielt eine Rolle für unseren aufmerksamen Umgang mit der Schrift, die wir – im Gegensatz zu unserem unvollkommenem Verständnis von ihr – für fehler- und widerspruchsfrei und somit für absolut zuverlässig halten dürfen. Wenn wir aus Gründen der Vereinfachung oder der bloßen Ähnlichkeit Schriftstellen »zusammenlegen«, die aus Gründen der Logik nicht zusammenpassen, wäre dies ein fahrlässiger Umgang mit Gottes Wort.

Die Autoren der Bibel haben sich alle erdenkliche Mühe gemacht, einen möglichst akkuraten Bericht



von dem zu geben, was sie selbst gesehen, gehört oder buchstäblich berührt haben:

*»Was von Anfang an war, was wir gehört, was wir mit unseren Augen gesehen, was wir angeschaut und unsere Hände betastet haben vom Wort des Leben – und das Leben ist offenbart worden, und wir haben gesehen und bezeugen und verkündigen euch das ewige Leben, das bei dem Vater war und uns offenbart worden ist –, was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir auch euch, damit auch ihr mit uns Gemeinschaft habt; und zwar ist unsere Gemeinschaft mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus. Und dies schreiben wir, damit unsere Freude vollkommen sei« (1Joh 1,1–4).*

Sofern sie nicht selbst Zeugen waren, recherchierten und prüften sie alles gründlich, ob sich die Dinge so zugetragen hatten, wie sie ihnen von Augen- und Ohrenzeugen berichtet worden waren:

*»Da es nun schon viele unternommen haben, einen Bericht von den Ereignissen zu verfassen, die sich unter uns zugetragen haben, wie sie uns die überliefert haben, die von Anfang an Augenzeugen und Diener des Wortes gewesen sind, hat es auch mir gut geschienen, der ich allem von Anfang an genau gefolgt bin, es dir, hochedler Theophilus, der Reihe nach zu schreiben, damit du*

*die Zuverlässigkeit der Dinge erkennst, in denen du unterrichtet worden bist« (Lk 1,1–4).*

Wir sollten daher bei unserem Bibelstudium ebenfalls diese Mühe an den Tag legen. Unser Vorbild können die gläubig gewordenen Juden aus der Synagoge der mazedonischen Stadt Beröa sein, denen in der Schrift das bleibend großartige Zeugnis ausgestellt wird, dass sie die Verkündigung von Paulus und Silas bereitwillig aufnahmen und täglich anhand der Schriften überprüften, ob diese auch richtig sei (d. h. in Übereinstimmung mit den Schriften [= Altes Testament]); Apg 17,11).

Zweifellos ist daher eine detailgetreue Bibelauslegung wichtig. Aber es besteht auch die Gefahr einer einseitigen Überbetonung: Es wird dabei auf höchste Genauigkeit bis ins kleinste Detail hinein Wert gelegt. Das ist auch nicht verkehrt (s. o. Bibelzitate), aber es droht die Gefahr, an diesem Punkt stehen zu bleiben.

Was uns ein zweites, paralleles Hauptanliegen sein sollte, ist die »lebensechte« oder praktische Schriftanwendung, von der unser Herr so eindrucksvoll im berühmten Gleichnis vom zweifachen Hausbau spricht:

*»Jeder nun, der diese meine Worte hört und sie tut, den werde ich mit einem klugen Mann vergleichen, der sein Haus auf den Felsen baute; und der Platzregen fiel herab, und die Ströme kamen, und die Winde wehten und stürmten gegen jenes Haus; und es fiel nicht, denn es war auf den Felsen gegründet« (Mt 7,24f.).*

Wir sollen also hören (und durchaus auch genau hinhören bzw. genau nachlesen), um besser zu verstehen, aber wir dürfen damit nicht aufhören. Das bloße Verständnis des Wortes begründet nicht die Stabilität des (Lebens-)Fundaments, sondern das anschließende (oder zeitgleiche) *Tun* des Wortes.

Zu beiden Dingen – einsichtsvollem Hören und tatsächlichem Tun – benötigen wir seinen Segen, sodass am Ende auch der Ruhm nicht uns, sondern ihm gebührt:

*»Das hörende Ohr und das sehende Auge, der HERR hat sie alle beide gemacht« (Spr 20,12).*

*»Denn aus Gnade seid ihr gerettet durch Glauben, und das nicht aus euch, Gottes Gabe ist es; nicht aus Werken, damit niemand sich rühme. Denn wir sind sein Gebilde, in Christus Jesus geschaffen zu guten Werken, die Gott vorher bereitet hat, damit wir in ihnen wandeln sollen« (Eph 2,8–10).*

Andreas Blings





# Petrus: beim Reden von Gott unterbrochen

## Unterbrochen vom Vater

»**W**ährend er noch redete, siehe, da überschattete sie eine lichte Wolke, und siehe, eine Stimme erging aus der Wolke, die sprach: Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen gefunden habe; ihn hört« (Mt 17,5).

Bei drei verschiedenen, nicht miteinander zusammenhängenden Gelegenheiten wird der Apostel Petrus mitten in seiner Rede von göttlichen Personen unterbrochen: »während er noch redete«. Tatsächlich wird er unterbrochen vom Vater (Mt 17,5), vom Sohn (Lk 22,60) und vom Heiligen Geist (Apg 10,44). Die Dreieinigkeit hatte ihm etwas zu sagen!

Simon Petrus war von Natur aus ein Redner, eine »Typ-A-Persönlichkeit«.<sup>1</sup> Diese Eigenschaften machten ihn zu einem natürlichen Anführer von Menschen. Der Herr

Jesus wählte ihn zum Obersten der zwölf, und obwohl er ein natürlicher Anführer war, musste Simon die Schwäche des Fleisches erkennen und lernen: »das Fleisch nützt nichts« (Joh 6,63).

In unserem ersten Text sehen wir, wie Petrus auf dem heiligen Berg vom Vater unterbrochen wurde. Der Herr Jesus war in Gegenwart von Petrus, Jakobus und Johannes verklärt worden – ein Vorgeschmack auf das zweite Kommen Christi und sein herrliches Reich (2Petr 1,16–18). Petrus sah, wie Mose und Elia mit Christus sprachen und dann in die Wolke der Herrlichkeit eintraten, und er rief aus: »Wir wollen drei Hütten machen, dir eine und Mose eine und Elia eine.« Die Begründung lautet: »Denn er wusste nicht, was er sagen sollte« (Mk 9,6). Wenn wir nicht wissen, was wir sagen sollen, ist

<sup>1</sup> Nach dem Modell der amerikanischen Kardiologen Meyer Friedman und Ray Rosenman. Menschen vom »Typ A« werden u. a. beschrieben als kontaktfreudig, ehrgeizig, strafforganisiert, sehr statusbewusst, ungeduldig, besorgt, proaktiv und auf das Zeitmanagement bedacht – vgl. [https://en.wikipedia.org/wiki/Type\\_A\\_and\\_Type\\_B\\_personality\\_theory](https://en.wikipedia.org/wiki/Type_A_and_Type_B_personality_theory) (Anm. d. Ü.).

<sup>2</sup> "They never taste who always drink, / They always talk who never think" (von Matthew Prior, 1664–1721; Anm. d. Red.).

es am besten, gar nichts zu sagen – schwierig für einen Redner wie Petrus! Wie ein Dichter schrieb: »Es schmecken nie, die immer trinken, / Es reden immer, die nie denken.«<sup>2</sup>

Aber »während er noch redete«, wurde Petrus vom Vater unterbrochen. Petrus' Fehler war es, selbst hochverehrte Diener Gottes auf die gleiche Stufe zu stellen wie seinen geliebten Sohn. Mose (das Gesetz) und Elia (die Propheten) hatten ihren Platz; aber beide wiesen auf den Sohn hin. Deshalb müssen wir »ihn hören«!

### Unterbrochen vom Sohn

*»Während er noch redete, krächte der Hahn. Und der Herr wandte sich um und blickte Petrus an; und Petrus erinnerte sich an das Wort des Herrn, wie er zu ihm gesagt hatte: Ehe der Hahn heute krächzt, wirst du mich dreimal verleugnen« (Lk 22,60f.).*

Dieser Text ist der Bericht über ein äußerst ernstes Ereignis im Leben des Petrus, das er sicher nie vergessen hat und das ein großer Wendepunkt in seinem Leben war. Er verleugnete den Herrn Jesus dreimal vor den Menschen. Diese Geschichte erwies sich als lehrreich für Simon Petrus' persönliches geistliches Wachstum, aber sie ist es auch für uns, wenn wir sie beherzigen. Wenn jemand, der Christus so treu ergeben war und ihn so sehr liebte, ihn verraten konnte, wenn er unter Druck oder in Versuchung war, dann können wir das auch. »Daher, wer zu stehen meint, sehe zu, dass er nicht falle« (1Kor 10,12).

Der Herr hatte Petrus gewarnt, dass dies geschehen würde. Bevor der Hahn krächte, würde er Chris-

tus dreimal verleugnen. Aber die Warnung enthielt auch ein ermutigendes Wort: »Ich habe für dich gebetet«, und er würde wiederhergestellt werden (Lk 22,31–34). Leider war Petrus' Antwort auf diese Warnung: »Ich bin bereit«. Diese drei einfachen Worte waren der Schlüssel zu seinem Fall. Nein, er war nicht bereit. Und wir sind es auch nicht, wenn wir uns selbst nicht misstrauen und nicht beten (V. 46). Genau bei dieser Gelegenheit sagte Christus: »Der Geist zwar ist willig, das Fleisch aber schwach« (Mt 26,41).

»Während er noch redete«, wurde Petrus durch das Krähen des Hahns unterbrochen, und der Bann der Selbsttäuschung war gebrochen. »Petrus erinnerte sich an das Wort des Herrn« (Lk 22,61). Der Sohn Gottes benutzte dieses niedrige Geschöpf, um Petrus an seine Worte zu erinnern. Wie gnädig ist der Herr Jesus, der unsere Seelen wiederherstellt!

### Unterbrochen vom Geist

*»Während Petrus noch diese Worte redete, fiel der Heilige Geist auf alle, die das Wort hörten« (Apg 10,44).*

Bei den ersten beiden Gelegenheiten, wo Simon Petrus von Gott unterbrochen wurde, hatte er auf eine Weise geredet, die seinen Herrn nicht ehrte, und er musste die traurige Realität der Schwachheit des Fleisches erfahren. Beim dritten Mal sprach Petrus das Richtige; er ließ sich in seiner Rede von Gott leiten und brachte seinen Zuhörern die Botschaft des Lebens. Dennoch unterbrach der Heilige Geist ihn, während er noch redete. Menschlich gesprochen mögen wir es nicht, wenn wir unterbro-

chen werden, aber es war Petrus' ganze Lebensgeschichte, dass er von der Dreieinigkeit unterbrochen wurde!

Gott öffnete den Heiden die Tür des Glaubens, den Nationen, die nicht wie Israel durch einen Bund mit Gott verbunden waren. Petrus war der von Christus auserwählte Zeuge für diese Aufgabe. Gott befahl Petrus, zum Haus des Hauptmanns Kornelius zu gehen und ihm und seiner Familie das Evangelium zu verkündigen. Petrus ließ sich vom Heiligen Geist leiten und verließ die Stadt Joppe, um seinen Auftrag zu erfüllen. Wir bewundern hier Petrus' Gehorsam – es war für einen Juden etwas sehr Außergewöhnliches, das Haus eines Heiden zu betreten.

Petrus' Evangeliumsbotschaft enthielt fünf einfache Punkte über Jesus Christus: (1) Er ist der Herr aller; (2) er befreit von der Macht des Teufels; (3) er wurde gekreuzigt und von den Toten auferweckt; (4) er wird die Lebenden und die Toten richten; und (5) er gibt allen, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden (V. 36–40).

Aus Petrus' Botschaft lernen wir, dass das Evangelium einfach ist und wir einfach die Tatsachen verkündigen sollten, ohne viel Aufhebens und ganz sicher ohne emotionale Appelle oder fleischliche Spielereien. »Während Petrus noch redete«, fiel der Heilige Geist auf die Zuhörer. Das ist eine gute Lektion für uns: zu wissen, wann wir aufhören sollten zu reden, und den Heiligen Geist den Rest erledigen zu lassen. Mögen wir es beherzigen!

*Brian Reynolds*

(übersetzt aus: *The Lord Is Near*, 2024)

# Krankheitsheilung in der Bibel (3)

The background of the page is an abstract, artistic composition of light trails. It features vibrant colors including deep blue, bright red, and magenta, which blend and flow together. The light trails are thin and elongated, creating a sense of movement and energy. The overall effect is ethereal and dynamic, suggesting themes of healing, transformation, or spiritual light.

## 5. Wunderheilungen

### a. Was die Bibel dazu sagt

Wenn es um die Heilung von Krankheiten geht, steht in der Bibel das Wirken Gottes an erster Stelle. Nur in sehr wenigen Fällen handelt es sich um eine Spontanheilung oder um andere Mittel, die Gott zur Heilung gebraucht. Die Bibel ist gewissermaßen das Fachbuch für Heilungswunder.

Dennoch ist es nicht das Hauptthema der Bibel. Gott will uns in seinem Wort nicht in erster Linie seine große Macht vor Augen führen, sondern seine noch größere Liebe. Er hat für uns Menschen nicht primär die Heilung des Körpers, sondern das Heil der Seele im Auge. Dafür ist Jesus Christus in die Welt gekommen: nicht um möglichst viele Menschen von Krankheiten und Dämonen zu befreien, sondern um möglichst alle vor dem ewigen Tod zu retten. Demgemäß dienen die Wunderheilungen auch nicht einem Selbstzweck oder um Gott als den größten Arzt darzustellen, sondern sie geschehen immer dann, wenn Gott seine Botschaft oder sein Handeln durch seine göttliche Autorität bestätigen will.

Das erkennen wir sehr gut, wenn wir die in Z & S 6/2023 und 1/2024 abgedruckten Tabellen genauer betrachten; da fällt eine Häufung von Heilungswundern besonders in der Zeit Jesu auf. Überhaupt scheint es so, dass Gott seine Macht und Autorität auf dem Gebiet der Krankenheilung und Totenauferweckung nur auf wenige Zeitabschnitte begrenzt hat:

- um 1500 v. Chr. – innerhalb von 40 Jahren – 4 Berichte von Heilungswundern (Mose)
- um 890 v. Chr. – innerhalb von 40 Jahren – 7 Berichte von Heilungswundern (Elia/Elisa)
- um 30 n. Chr. – innerhalb von 3 Jahren – 42 Berichte von Heilungswundern (Jesus)
- um 30–60 n. Chr. – innerhalb von 30 Jahren – 10 Berichte von Heilungswundern (Apostel)

Außerhalb dieser Zeiten berichtet Gottes Wort kaum etwas über Heilungen. Diese Auffälligkeit lässt sich am besten dadurch erklären, dass Gott den Menschen während der genannten Perioden jeweils eine besondere Botschaft brachte und diese durch seine Wunder bestätigte. Die wichtigste Heilsbotschaft Gottes verkündigte natürlich Jesus Christus, was auch in der großen Zahl der Heilungswunder zum Ausdruck kommt.

Übernatürliche Heilkräfte schreiben wir wie selbstverständlich dem Wirken Gottes zu, und doch gibt es

noch eine Kraft, die in diesem Bereich aktiv ist, und das ist der Teufel selbst. Nach Aussage der Bibel kann er sogar die Gestalt eines Lichtengels annehmen: »*Auch der Satan tarnt sich ja als Engel des Lichts*« (2Kor 11,14). Es wird zwar nicht berichtet, dass er Krankenheilung bewirkt, aber er manipuliert die Menschen (wie z. B. den Zauberer Elymas auf Zypern, Apg 13, und die Sklavin mit Wahrsagegeist in Philippi, Apg 16), und er ist durch Zauberei und Magie durchaus in der Lage, scheinbar Gutes, also auch scheinbare Heilungen zu bewirken. Das wird immer wieder von Menschen berichtet, die mit Geistheilern oder Geistchirurgen zu tun hatten. Die Schriftgelehrten und Pharisäer kannten ebenfalls die Heilungskräfte des Satans, sonst hätten sie nicht Jesus mehrfach vorgeworfen: »*Kein Wunder, er treibt die Dämonen ja durch den Oberdämon aus*« (Mt 9,34).

### Das biblische Weltbild

An dieser Stelle ist es sinnvoll, einen Blick auf das biblische Weltbild zu werfen, damit wir die einzelnen Phänomene und Begriffe richtig zuordnen können. Gottes Wort gibt uns einige Hinweise zur Gestalt dieser Welt, wie Gott sie sieht:

»*Alles hat er (Gott) so eingerichtet, dass es schön ist zu seiner Zeit. Auch die Ewigkeit hat er den Menschen ins Herz gelegt. Aber das Werk Gottes vom Anfang bis zum Ende kann ein Mensch nicht begreifen.*« (Pred 3,11)

»*Denn was Menschen von Gott wissen können, ist ihnen bekannt, er selbst hat es ihnen vor Augen gestellt. Denn seine unsichtbare Wirklichkeit, seine ewige Macht und sein göttliches Wesen sind seit Erschaffung der Welt in seinen Werken zu erkennen. Die Menschen haben also keine Entschuldigung.*« (Röm 1,19f.)

»*... uns, die nicht auf das Sichtbare starren, sondern nach dem Unsichtbaren Ausschau halten. Denn alles, was wir jetzt sehen, vergeht nach kurzer Zeit. Das Unsichtbare aber hat ewig Bestand.*« (2Kor 4,18)

Daraus ergeben sich folgende Tatsachen:

- Gott hat die Welt gut und schön erschaffen.
- Er hat den Menschen eine Ahnung von dem Ewigen, dem Unsichtbaren, ins Herz gelegt, also einen Anknüpfungspunkt für das Übersinnliche.
- Der Mensch ist allerdings nicht in der Lage, alle Zusammenhänge zu überschauen und zu verstehen.
- Etwas, aber nicht alles von der unsichtbaren Wirklichkeit und von Gottes Wesen und Allmacht kann der Mensch in der Schöpfung erkennen.

• Es gibt einerseits das Sichtbare, das vergänglich ist, und andererseits das Unsichtbare, das ewig Bestand hat.

In diesem vereinfachten Schema lässt sich das biblische Weltbild darstellen:

Das Sichtbare	Das Unsichtbare, Übersinnliche	
	Licht	Finsternis
sichtbare Schöpfung, das Universum	Dreieinheit Gottes mit Vater, Sohn und Heiligem Geist	der Satan mit seinen Engeln, Dämonen, Geisterglaube, Götterwelt
Naturwissenschaften, Naturgesetze	Gottes Engelwelt und Himmel	Zauberei, Magie, Hexenkult, Schamanismus, Okkultismus
Chemie, Physik, Biologie, Medizin	das Vaterhaus	das Böse
erfahrbare Phänomene, die nicht unbedingt messbar sind, wie z. B. Mutterliebe, psychosomatische Krankheiten	die Herrlichkeit das Gute	

Weil der Begriff Okkultismus oft gebraucht wird, müssen wir ihn klar definieren: **Okkultismus ist die bewusste Beschäftigung mit der Finsternis, also dem Bereich des Übersinnlichen, der dem Einfluss des Teufels und seiner Dämonen untersteht.**

Für die Bewertung und den Umgang mit dem Übersinnlichen gibt es vier wichtige Grundsätze:

1. Im Bereich des Übersinnlichen gibt es nur zwei Gebiete, die außerordentlich scharf voneinander getrennt und völlig gegensätzlich sind: das Göttliche und das Satanische; das Licht und die Finsternis; das Gute und das Böse. Für uns als Menschen ist die Grenze manchmal unscharf und eine Zuordnung nicht immer sicher.

2. Wir können als Menschen nur einem der beiden Gebiete angehören und nur einem der beiden Gebiete dienen: entweder dem Licht oder der Finsternis, entweder Jesus Christus oder dem Satan. Jesus selbst sagt ganz eindeutig: *»Niemand kann gleichzeitig zwei Herren unterworfen sein. Entweder wird er den einen bevorzugen und den anderen vernachlässigen, oder dem einen treu sein und den anderen hintergehen. Ihr könnt nicht Gott und dem Mammon (einem Götzen) gleichzeitig dienen«* (Mt 6,24). *»Wer nicht auf meiner Seite steht, ist gegen mich«* (Mt 12,30).



3. Übersinnliche Kräfte und Dämonen sind immer an Lebewesen (Menschen oder Tiere) gebunden, niemals an tote Gegenstände oder Materie (sie sind z. B. nicht in der Kristallkugel der Wahrsagerin oder dem Pendel oder der Wünschelrute oder in irgendeiner Arzneiflasche).

4. Mit okkulten Praktiken öffnen wir uns unbewusst für Einflüsse des Übersinnlichen, die wir mit ihren Folgen nicht kennen, nicht abschätzen können und oft nicht einmal direkt bemerken.

### **Götzen, Geister und Dämonen im Alten Testament**

Das Alte Testament berichtet nur wenig über den unsichtbaren Bereich der Finsternis. Der Satan wird im Neuen Testament auch *»Fürst (oder Herrscher) dieser Welt«* (Joh 12,31) und *»Fürst, der in der Luft herrscht«* (Eph 2,2) genannt. Aus dem Buch Hiob wissen wir, dass er sogar Zutritt zu Gottes Engelkonferenz hat und von Gott die Erlaubnis bekommt, Menschen in Not zu stürzen. Sein Einfluss auf dieser Erde ist also allgegenwärtig. Allerdings umgibt Gott alle, die sich zu ihm bekennen, mit seinem Schutz, und er setzt auch bei Hiob dem Einfluss des Teufels ganz klare Grenzen.

Eine Gefahr für Israel, das Volk Gottes, bestand in den zahlreichen Götzen und Göttern der Nachbarvölker, zu denen das Volk ja immer wieder Kontakt hatte. Und jeder, der an solche Götzen glaubte, geriet unter den Einfluss dämonischer Mächte. Das war nicht nur damals so, das gilt auch noch heute. Deshalb warnte Gott sein Volk an unzähligen Stellen vor dieser Gefahr.

Schon der Stammvater Jakob hatte in seiner Großfamilie nach fast 30 Jahren in der Fremde einige die-



ser Götzen angesammelt. Als er nun im Auftrag Gottes endgültig in seine Heimat nach Bethel (Bedeutung: »Haus Gottes«!) heimkehren und Gott dort einen Altar bauen sollte, war ihm bewusst, dass die fremden Götter dabei nichts zu suchen hatten. Wir lesen in 1Mo 35,1f.: »Gott sagte zu Jakob: Zieh nach Bet-El hinauf, lass dich dort nieder und baue einen Altar für den Gott, der dir erschienen ist, als du vor deinem Bruder Esau geflohen bist. Da befahl Jakob seiner ganzen Familie und allen, die bei ihm waren: »Schafft die fremden Götter weg, die ihr noch habt! Reinigt euch und zieht frische Sachen an!«

Für das Volk Israel gab es im ersten der zehn Gebote die klare Anweisung Gottes: »Ich bin Jahwe, dein Gott! Ich habe dich aus dem Sklavenhaus Ägyptens befreit. Du wirst keine anderen Götter vor mich stellen! Du wirst dir kein Götterbild machen, kein Abbild von irgendetwas im Himmel, auf der Erde oder im Meer! Wirf dich niemals vor ihnen nieder und verehere sie auf keinen Fall! Denn ich, Jahwe, ich, dein Gott, bin ein eifersüchtiger Gott. Wer mich verachtet und beiseite stellt, bei dem verfolge ich die Schuld der Väter noch bis zur dritten und vierten Generation.« (2Mo 10,2–5)

Allerdings beteten sie schon einige Tage später das Goldene Kalb an, und das war nur der Anfang. Trotz unzähliger Ermahnungen und Strafen Gottes blieb es über Jahrhunderte so, dass das Volk Israel in zunehmendem Maße fremde Götter verehrte. Und damit kamen auch Zauberei, Wahrsagerei und Dämonen ins Land, obwohl Gott sie gewarnt hatte:

»Wenn du in das Land kommst, das Jahwe, dein Gott, dir gibt, dann versuche ja nicht, so abscheuliche Dinge zu tun wie seine Bewohner. Bei dir soll keiner gefunden

werden, der seinen Sohn oder seine Tochter durchs Feuer gehen lässt, keiner, der wahrsagt, kein Zauberer, Beschwörer oder Magier, kein Bannsprecher oder Totenbeschwörer und keiner, der einen Totengeist oder Wahrsager befragt. Denn Jahwe verabscheut jeden, der so etwas tut.« (5Mo 18,9–12)

»Sie sollen ihre Tiere nicht mehr als Opfer für die Dämonen schlachten, denen sie nachlaufen. Das ist eine ewige Ordnung für alle ihre Generationen.« (5Mo 32,17)

»Sie vermischten sich mit ihnen und nahmen ihre Gebräuche an. Sie dienten ihren Götzen, und die wurden ihnen zur Falle. Sie opferten ihre Söhne und ihre Töchter den Dämonen.« (Ps 106,35–37)

Die späteren Könige in Israel und Juda machten es nicht besser als das Volk, sondern eher noch schlimmer. Von Manasse, dem Sohn des frommen Königs Hiskia, lesen wir: »Einen seiner Söhne verbrannte er als Opfer. Er gab sich mit Zeichendeutung und Wahrsagerei ab, ließ sich mit Toten- und mit Sehergeistern ein. So tat er vieles, was Jahwe verabscheute, und forderte seinen Zorn heraus.« (2Kö 21,6)

Esgab allerdings auch gute Zeiten, zum Beispiel unter Josia, dem Enkel des Manasse, der bereits im Alter von acht Jahren König wurde und Gott treu diente: »Der König befahl dem Hohen Priester Hilkija, den Oberpriestern und den Torhütern, alle Spuren des Götzendienstes aus dem Tempel zu entfernen.« (2Kö 23,4)

Trotzdem wurde das Volk immer wieder rückfällig und schließlich als Strafe Gottes in Gefangenschaft geführt und unter fremden Völkern zerstreut.

Bei diesem jahrelangen Götzendienst in Israel wird allerdings nie von Heilungswundern berichtet, welche die angebeteten Götter bewirkt hatten, obwohl das in den umliegenden Ländern (Ägypten, Syrien, Mesopotamien) an der Tagesordnung war. Hier lag das Gesundheitswesen in den Händen von Ärzten, die mit den verschiedenen Götzen und ihren Priestern ganz eng zusammenarbeiteten, zum Teil sogar selbst Priester waren. Vielleicht hat Gott nicht zugelassen, dass der Einfluss des Götzendienstes in seinem Volk auch noch durch Wunderheilungen bestätigt wurde.

Man muss sich auch wundern, dass bei so viel Götzekult und Kontakt mit finsternen Mächten praktisch von keinem Bürger des Volkes Israel berichtet wird, dass er unter dämonischer Besessenheit litt – im Gegensatz zu den vielen Besessenen im Neuen Testament. Diesen Unterschied kann ich nicht erklären.

Möglicherweise hatten die Menschen sich damals so sehr an den Götzendienst und die Einflüsse des Bösen gewöhnt, dass eine mögliche Besessenheit gar nicht nach außen in Erscheinung trat und kaum einer darunter litt. Nur einer wurde richtig krank durch einen bösen Geist, den Gott ihm schickte (Gott ließ es zu!). Das war König Saul:

»Von Saul jedoch wich der Geist Jahwes. Und ein böser Geist, den Jahwe geschickt hatte, begann ihn zu ängstigen. Sauls Diener sagten zu ihm: »Offenbar hat Gott dir einen bösen Geist geschickt, der dir Angst macht.« (1Sam 16,14f.)

David war es dann, der durch sein Zitherspiel vor König Saul zumindest vorübergehende Besserung der Symptome brachte. Später machte sich bei Saul aber immer wieder die Macht des Dämonischen bemerkbar. Als Saul vor einem Kampf gegen die Philister völlig verängstigt und entmutigt war, ließ er sich von einer Totenbeschwörerin den Propheten Samuel aus dem Totenreich holen, um von ihm die Zukunft zu erfahren (1Sam 28,7–25). Jahre zuvor hatte Saul zwar alle Totenbeschwörer und Wahrsager (wahrscheinlich überwiegend Ausländer) aus dem Land gejagt, aber jetzt stand er selbst unter dem Einfluss des Bösen und versuchte sich die Mächte der Finsternis nutzbar zu machen. Diese ganze Aktion verlief recht dramatisch, und wenige Tage später lebte Saul nicht mehr. Er war zusammen mit seinem Sohn Jonathan im Kampf gegen die Philister gefallen – ein trauriges Ende des ersten Königs.

Knapp 500 Jahr später, als das Volk der Juden schon in babylonischer Gefangenschaft war, wird wieder ein König von einer seltsamen Krankheit befallen. Es ist der damalige Weltherrscher Nebukadnezar. Innerhalb weniger Tage verliert er seinen Verstand und wird aus der menschlichen Gemeinschaft ausgestoßen. Er lebt wie ein Wilder draußen in der freien Natur, isst Gras wie ein Rind, und keiner schneidet ihm seine Haare oder Nägel, sodass er nach sieben Jahren ein abenteuerliches Aussehen hat. Das alles geschieht als Strafe Gottes für seinen Hochmut und seine Überheblichkeit. Als er seinen Fehler einsieht, schenkt Gott ihm Heilung und völlige Wiederherstellung (nachzulesen in Dan 4). In diesem Krankheitsgeschehen gibt es keinerlei Hinweise auf okkulte Einflüsse, eine dämonische Besessenheit kann man also ausschließen. Medizinisch lässt sich die Krankheit nur schwer einordnen;



es könnte sich um eine Sonderform der Schizophrenie gehandelt haben. Die einfachste Erklärung aber ist, dass Gott in das Leben des Königs eingriff und ihn auch wieder heilte.

Diese beiden Ereignisse (Saul und Nebukadnezar) machen deutlich, dass psychische Krankheiten sowohl von dämonischen Kräften (bei Saul) als auch durch das Wirken Gottes ausgelöst werden können. Das ist heute noch genauso.

Zusammenfassend kann man sagen, dass es im Volk Israel zu alttestamentlichen Zeiten zwar Götzen, Geister und Dämonen gegeben hat, dass aber im Gesundheitswesen des Volkes und besonders bei Heilungen solche finsternen übersinnlichen Kräfte praktisch keine Rolle spielten.

### **Götzen, Geister und Dämonen im Neuen Testament**

Bei den Heilungswundern im Neuen Testament fällt auf, dass Jesus und die Apostel sehr häufig Dämonen austreiben und dadurch die Menschen heilen. Dieses Phänomen hatte es, wie oben erwähnt, zur Zeit des Alten Testaments nicht in einem solchen Ausmaß gegeben. Eine stichhaltige Erklärung dafür habe ich nicht, nur eine Vermutung:

Dämonische Kräfte hat es zu allen Zeiten gegeben. Sie treten einmal mehr und einmal weniger in Erscheinung, je nachdem, wie intensiv die Menschen sich den übersinnlichen finsternen Mächten zuwenden. Ganz besonders treten sie jedoch in Erscheinung, wenn sie mit dem Einfluss Gottes konfrontiert werden. Und das war zuvor nie so stark der Fall wie zu der Zeit, als Jesus Christus, Gottes Sohn, hier auf der Erde wirkte.



Man kann die Reaktion dämonischer Kräfte an einigen Beispielen beobachten:

- bei der Heilung der besessenen Gadarener: »So kamen sie in das Gebiet der Gadarener auf der anderen Seite des Sees. Dort begegnete er zwei Besessenen. Sie kamen von den Grabhöhlen und waren so gefährlich, dass niemand es wagte, auf diesem Weg vorbeizugehen. ›Was willst du von uns, Sohn Gottes?‹, schrien sie. ›Bist du hergekommen, um uns schon vor der Zeit zu quälen?‹« (Mt 8,28f.)

- bei der Heilung eines Besessenen in der Synagoge von Kapernaum: »Nun war da gerade in ihrer Synagoge ein Mann, der von einem bösen Geist besessen war. Der schrie plötzlich auf: ›Was willst du von uns, Jesus von Nazaret? Bist du gekommen, uns zu vernichten? Ich weiß, wer du bist: Der Heilige Gottes.‹« (Mk 1,23f.)

- und bei der Sklavin mit dem Wahrsagegeist in Philippi: »Als wir einmal auf dem Weg zu der Gebetsstätte waren, begegnete uns eine Sklavin. Sie war von einem Wahrsagegeist besessen und brachte ihren Besitzern viel Geld mit Wahrsagen ein. Die Frau lief dem Paulus und uns hinterher und schrie: ›Diese Leute sind Sklaven des höchsten Gottes! Sie können euch den Weg zur Rettung zeigen!‹« (Apg 16,16f.)

Immer wenn Jesus oder seine Diener in seinem Auftrag auftauchten, wurden die Dämonen aktiv und reagierten mit lauten, zum Teil aggressiven Äußerungen. Ich selbst habe einmal Ähnliches erlebt: Ein Patient mit okkulter Vorbelastung flüchtete aus unserer Praxis, weil er die Bibelverse und die ausgelegten Bibeln nicht ertragen konnte. Später offenbarten sich die dämonischen Kräfte ganz massiv während eines Ge-

bets von mehreren Christen, und wieder drei oder vier Wochen später wurde dieser Mann durch den Glauben an Jesus befreit.

Man hört hin und wieder die Erklärung, dass sich hinter der Besessenheit von Menschen im Neuen Testament »normale« Erkrankungen wie Schizophrenie oder Epilepsie verborgen hätten; damals seien diese Krankheiten ja noch nicht bekannt gewesen, und daher habe man einfach vermutet, dass die Leute von Dämonen befallen seien. Dieser Meinung kann ich mich nicht anschließen, und zwar aus folgenden Gründen:

- Die Bibel ist in medizinischen Aussagen – der damaligen Zeit entsprechend – sehr genau und gewissenhaft, sie hat als Gottes Wort auch in solchen Fragen eine göttliche Autorität.

- Auch bei den Königen Saul und Nebukadnezar (s. o.) gibt die Bibel eine sehr differenzierte Krankheitsursache an: Bei Saul waren es böse Geister, bei Nebukadnezar eine Krankheit, die Gott geschickt hatte.

- Wie oben schon angedeutet, traten viele Dämonen erst dadurch in Erscheinung, dass Jesus Christus sein öffentliches Wirken begann. Es ist kaum vorstellbar, dass es so viele Kranke mit Schizophrenie und Epilepsie in der Bevölkerung von Galiläa und Judäa gab.

- Es bestehen grundlegende Unterschiede zwischen diesen Krankheiten und einer Besessenheit, einerseits in den Symptomen und andererseits bei der Therapie. An dem selbst erlebten Beispiel eines Patienten wurde das sehr deutlich: Er war in einer psychiatrischen Fachklinik aufgenommen worden, aber alle Behandlungsversuche schlugen fehl, die Ärzte waren hilflos; erst als der Patient probeweise wieder zu Hause war, wurde er durch Gebete und Seelsorge in einer christlichen Gemeinde von seiner Besessenheit befreit. Er kam zum Glauben an Jesus Christus und war von einem Tag auf den anderen völlig verändert und gesund.

Wolfgang Vreemann



EIN AUSZUG AUS:

### Rundum gesund

Gottes geniales Gesundheitskonzept

Christliche Verlagsgesellschaft

Dillenburg 2019

ISBN 978-3-86353-576-6

272 Seiten, € 14,90

# Kritisches zum diabolischen Liberalismus



»Sturmfreie Bude« ist eine Redewendung, die die Idee ausdrückt, frei zu sein und machen zu können, was man möchte, zumeist ohne Konsequenzen. Wenn Manfred Lütz meint: »Atheismus ist der Wunsch nach einer ›sturmfreien Bude‹«, bringt er Ähnliches zum Ausdruck, nur auf eine andere Dimension bezogen.

»Sturmfreie Bude« wird in Lk 13,35 vom Herrn Jesus auch den Bewohnern Jerusalems versprochen – oder besser gesagt angedroht. Dort ist zu lesen: »*Siehe, euer Haus wird euch überlassen*«. Das mag zunächst nicht bedrohlich klingen, aber es ist der maximale GAU, denn nichts ist schlimmer, als wenn Gott sich zurückzieht. Wie kam es zu diesem Ausspruch? Die Kurzfassung: Jerusalem hatte die Propheten getötet und die gesteinigt, die Gott zu ihm gesandt hatte (vgl. V. 34). Es hatte sich geweigert zu hören. Die Folge war, dass es sich selbst überlassen wurde.

In mancher Hinsicht ist dies auch die Geschichte der westlichen Staaten. Schon lange wiederholen Gelehrte immer wieder eine Kausalkette, die etwa so lautet: Durch die Dominanz des menschlichen Verstandes gegenüber dem christlichen Glauben hätten sich in Europa viele Freiheiten etabliert und nach und nach ausgebreitet, auch forciert durch die 1968er Studentenbewegung. Für viele Menschen sei das von großem Nutzen (gewesen).

Im Zuge dieser Entwicklung wurde das Christentum zunehmend belächelt und teilweise nur noch geduldet. Nach dem antichristlichen Klima der NS-Zeit nehmen wir seit einiger Zeit wieder intensiver wahr, dass christliche Positionen auf breiterer Basis attackiert werden als noch vor einigen Jahrzehnten. Gewiss haben auch Christen Nutzen von einer freiheitlichen Gesellschaft: Sie dürfen sich z. B. versammeln, das Evangelium verkündigen usw. Es drängt sich aber der Eindruck auf, dass manche Freiheitsproklamationen der letzten Zeit immer mehr einem totalitär-fundamentalistischen Muster folgen: Dem antichristlichen Mainstream zu entsprechen ist gut und verdient Freiheit; ihm nicht zu entsprechen bedeutet, demokratiefeindlich, rechts-, -phob oder sonst etwas zu sein. So verengt sich zunehmend der Meinungskorridor und die Freiheit wird beschnitten.

Diese Aspekte sind bekannt und wurden in einer ganzen Reihe von kritischen Artikeln in dieser Zeitschrift behandelt. Diesmal möchten wir den Fokus etwas mehr auf die klar diabolische Dimension legen.\*



Der **Laizismus** proklamiert schon lange, dass religiöse Angelegenheiten im öffentlichen Raum außen vor zu lassen seien und gesamtgesellschaftliche Fragen friedlich und »objektiv« unter dem Postulat theologischer Neutralität abzuhandeln seien. Dies hat sich aber als problematisch erwiesen, denn der Laizismus führt nicht nur zu einer Relativierung des Christentums, sondern er leugnet auch die Folgen des zunehmenden Einflusses des Islams in Europa. Das Christentum wurde trotz seiner Verschmelzung mit der abendländischen Tradition inzwischen auf den Status des Buddhismus, Islams, Hinduismus usw. reduziert, um dann noch mehr abqualifiziert zu werden. Besonders gilt das für Christen, die die Inhalte der Bibel ernst nehmen.

Formen des **Liberalismus** haben nicht zufällig, sondern zwangsläufig in die Misere der Gegenwart geführt, denn letztlich geht der Liberalismus auf den Humanismus zurück, wie er vor allem im 16. Jahrhundert europaweit zum Durchbruch fand. Dieser basiert weitgehend auf der Abwendung von Gott und der Hinwendung zum Menschen. Nicht mehr die Auslegung der Gottesworte, sondern die verstandesgestützte Emanzipation des Menschen, der zum »Maß aller Dinge« werden sollte, trat in den Vordergrund des Interesses. Rousseau behauptete im 18. Jahrhundert sehr grundsätzlich, dass es die Gesellschaft mit ihren Beziehungen und Gegebenheiten sei, die den Einzelnen entscheidend negativ forme und verändere. Die Verantwortung für Negatives wurde



\* Teile dieses Textes stützen sich auf den Historiker David Engels, aus dessen Artikel »Die Olympischen Spiele des Satanismus« in *Cato* 6/2024, S. 86ff. einige Sätze weitgehend übernommen wurden.



also weitgehend weg vom Einzelnen auf die Gesellschaft gelegt und der Einzelne wurde im Zuge dessen überidealisiert. Dies ist für einen Großteil des neuzeitlichen liberalen Denkens wichtig und von großer Bedeutung für unsere Gegenwartskultur.

Auch das Prinzip der objektiven, aus der Bibel abgeleiteten **Wahrheit** wurde in diesem Zuge durch ein subjektives, menschenzentriertes Glaubensverständnis ersetzt. Dem Menschen wurde die Kraft zuerkannt, selbst zu entscheiden, was wahr und was richtig ist. So geriet Gott in den Hintergrund und wurde zugunsten eines funktionalen faktischen Atheismus aufgegeben. Wohin diese liberale »Befreiung« des Menschen von Gott führt, zeigt sich in vielerlei Hinsicht. So wurden nicht nur gute biblische gesellschaftliche Normen infrage gestellt, sondern das Ziel wurde letztlich, das Wesen der menschlichen Natur selbst zu verändern. Die Folge bis heute ist eine (moralische) Zersetzung und tiefe Orientierungslosigkeit.

Das subjektive Glaubensverständnis zeigt sich aber auch noch anderswo: Lange Zeit meinte die »aufgeklärte« Gesellschaft, mit dem Verlust des »religiösen« Glaubens auch den **Fanatismus** hinter sich gelassen zu haben. Die Aufklärung hat aber in etlichen Bereichen zu einem extremen, selbstgefälligen angeblichen Bescheidwissen geführt, das so manche Katastrophe nach sich zog. Dieser säkulare Glaube macht die Protagonisten manchmal ebenfalls zu herrschsüchtigen Vertretern der vermeintlichen absoluten Wahrheit mit zum Teil fanatischem Glauben und radikalen Handlungen.

Weiterhin ist die **Säkularisation** ein innerseelischer Prozess, der zu einer Form von Religion vermeintlich ohne Glauben führt. So finden wir in der Moderne auf dem Fundament der Glaubensreste einen Glauben, den man im Selbstbewusstsein der Säkularisation überwunden zu haben meinte. Mit diesen Entwicklungen geht auch eine zunehmende **Innenschau** einher: Nur wer in sich selbst sein authentisches Ich finde, könne ein guter Mensch werden. Ein wahrer Mensch ist nach dieser Vorstellung nur, wer sich selbst gefunden hat. Doch ob das, was man als sein authentisches Selbst gefunden zu haben meint, auch wirklich das wahre Selbst ist, bleibt eine offene Frage, die letztlich nicht beantwortet werden kann. Dass niemand sicher sein kann, wirklich sein Inneres erkannt und in seinem Leben entfaltet zu haben, ist die Tragik vieler Menschen heute. Das Lebensglück ist somit ungewiss, und diese Ungewissheit treibt die Menschen dazu, sich selbst und die vermutete Wahrheit in sich selbst in immer neuen Anläufen (gedanklich) zu umkreisen.

Es geht allerdings schon länger nicht (mehr) nur darum, das Christentum neutral zu halten – falls es je darum ging –, sondern es geht auch um dessen Umkehrung. Die Einflüsse des Christentums sind nicht nur nach und nach geringer geworden, wie Libertäre gehofft haben, sondern es sind mehr und mehr teuflische Prinzipien eingezogen. Das Christentum wurde nicht durch einen (vermeintlich) aufgeklärten Atheismus ersetzt, sondern Schritt für Schritt durch eine neue Variante des **Satanismus**. Dies mag verwundern und auch der Lebensrealität der meis-

ten Gegner des christlichen Glaubens zumindest in Deutschland augenscheinlich nicht entsprechen. Betrachten wir aber z. B. die französische Aufklärung, so können wir schon damals feststellen, dass der »Lichtbringer« Lucifer und seine griechische Entsprechung Prometheus in Dichtung, Philosophie, Musik und politischer Literatur oft als Chiffren für den Kampf des Menschen gegen seine angeblich selbstverschuldete Unmündigkeit aufgeboten werden: die verbotene Frucht des Paradieses als Beihilfe Satans zur humanistischen Emanzipation, der Turmbau zu Babel als angeblich mutiger Aufstand gegen einen rachsüchtigen Gott, die drei Versuchungen Jesu in der Wüste als positives Programm der politischen Selbstverwirklichung und Judas als heroischer Sozialaktivist gegen einen letztlich menschenfeindlichen Erlöser.

Von den modernen Eliten werden Materie, Macht und Genuss zum höchsten, fast einzigen Prinzip verklärt; die Transzendenz, besonders des Christentums, wird dagegen zum Feind erklärt. So wird Gott abgeschafft, während das Diabolische der schranken- und grenzenlosen Selbstentfaltung zum menschlichen Alleinstellungsmerkmal und zum neuen positiven Idol umgedeutet wird. Die Konsequenzen sehen wir im neuen **Wokismus**. Dieser hat nichts mehr mit dem ursprünglichen, zunächst nach Freiheit strebenden Geist des Liberalismus zu tun, der ihm den Weg bereitete. So verwundert es auch nicht, dass sich die juristischen Forderungen des Wokismus wie eine Umkehr aller zehn Gebote lesen.

Der **Transhumanismus** liefert dazu das Zukunftsprogramm einer Selbstvergöttlichung des Menschen. Die Transzendenz wird durch die reine Materie ersetzt, die menschliche Seele durch Vulgärdarwinismus angeblich »widerlegt«, Liebe durch Hedonismus und Perversion verdrängt, die moralische Verantwortung wird durch psychologische und neurowissenschaftliche Pseudo-Erklärungen demontiert, Wahrheit zur Ansichtssache degradiert, Familienleben unter den Generalverdacht des Profaschismus gestellt, Schönheit und Ästhetik in den Dreck gezogen, das menschliche Dasein wird auf das Animalische reduziert und gleichzeitig in seiner Materialität zum höchsten Gut erhoben, nämlich z. B. durch das »Uploaden« des Bewusstseins in die Maschine soll es unsterblich und virtuell allmächtig gemacht werden.



**W**ir können also festhalten, dass die stellenweise verdeckte satanische Natur der modernen Gesellschaft immer mehr durchbricht und sich immer mehr zeigt – so z. B. auch bei der Eröffnungsfeier der Olympischen Spiele in Paris, als christliche Symbole verhöhnt wurden. Dies fiel besonders in China und Japan auf und wurde dort entsprechend kommentiert. In deutschen und europäischen, auch »christlichen« Medien wurde es weitgehend verschwiegen oder krampfhaft umzudeuten versucht.

Der Theologe Dietmar Mehrens drückt es aktuell so aus: »Im Zeichen von New Age, Wassermann, Regenbogen und Transformation läuft der-





zeit der größte geistesgeschichtliche Angriff auf das Christentum, den es in Europa je gegeben hat, seit im 1. Jahrhundert die Apostel den Glauben nach Rom brachten.« Über aktuelle westliche Kulturproduktionen, insbesondere Kinofilme, schreibt er, dass es sich um einen »Propagandamaschinenraum« handle, »in dem wie am Fließband mit neoreligiösen Heilsbotschaften gesättigte Kunstprodukte ausgespuckt werden, als hätte das berüchtigte Ministerium für Volksaufklärung, das es in dieser Disziplin auf deutschem Boden zu besonderer Fertigkeit gebracht hat, nie aufgehört zu existieren, sondern vielmehr seine Tätigkeit auf die gesamte westliche Hemisphäre ausdehnt ... Für konservative Christen ist hier ein unreiner Geist am Werk.« Viele Beispiele sprächen »dafür, dass eine diffuse, erst auf den zweiten, nicht auf den ersten Blick als religiös grundiert, aber in ihrer Frontstellung gegen die biblischen Glaubenspfeiler erstaunlich geschlossen auftretende Doktrin zur zweiten Haut der westlichen Kulturherstellung geworden ist« (Cato 1/2025, S. 54ff.). In diesem Zusammenhang zitiert er noch Nietzsche: »Je weniger die Leute an traditionelle Religion glauben, desto mehr schaffen sie sich neue.«

Es bleibt zu hoffen, dass das immer unverhohlene Diabolische mehr und mehr Menschen auffällt und sie die entsprechenden Konsequenzen ziehen. Wenn Gott in einer Gesellschaft immer weiter zurückgedrängt wird und er sich zurückzieht, ist sie immer mehr dazu verflucht, die Folgen davon zu tragen. Wenn manche Auswüchse des Liberalismus geradezu eine teuflische Dimension haben, nimmt das Konzept Babylon, der Inbegriff der Verruchtheit und Gottlosigkeit, immer mehr überhand. Dieses war eine »Behausung von Dämonen geworden und ein Gewahrnam jedes unreinen Geistes« (Offb 18,2). Paulus bringt das Problem so auf den Punkt: »Ihnen Freiheit versprechend, während sie selbst Sklaven des Verderbens sind; denn von wem jemand überwältigt ist, dem ist er als Sklave unterworfen« (2Petr 2,19).

Wir sollten also gewarnt sein und uns gegen den diabolischen Liberalismus wappnen: »Im Übrigen, Brüder, seid stark im Herrn und in der Macht seiner Stärke. Zieht die ganze Waffenrüstung Gottes an, damit ihr zu bestehen vermögt gegen die Listen des Teufels. Denn unser Kampf ist nicht gegen Fleisch und Blut, sondern gegen die Fürstentümer, gegen die Gewalten, gegen die Weltbeherrscher dieser Finsternis, gegen die geistlichen Mächte der Bosheit in den himmlischen Örtern. Deshalb nehmt die ganze Waffenrüstung Gottes, damit ihr an dem bösen Tag zu widerstehen und, nachdem ihr alles ausgerichtet habt, zu stehen vermögt. Steht nun, eure Lenden umgürtet mit Wahrheit und angetan mit dem Brustharnisch der Gerechtigkeit und an den Füßen beschuht mit der Bereitschaft des Evangeliums des Friedens, indem ihr über das alles ergriffen habt den Schild des Glaubens, mit dem ihr imstande sein werdet, alle feurigen Pfeile des Bösen auszulöschen. Nehmt auch den Helm des Heils und das Schwert des Geistes, das Gottes Wort ist, zu aller Zeit betend mit allem Gebet und Flehen in dem Geist, und hierzu wachend in allem Anhalten und Flehen für alle Heiligen« (Eph 6,10–18).

Jochen Klein

Berthold Schwarz /  
Thomas Jeising (Hrsg.):

## #Go(o)d News 4

Gut leben

Dillenburg (CV) 2024  
Pb., 144 Seiten  
ISBN 978-3-86353-918-4  
€ 5,90

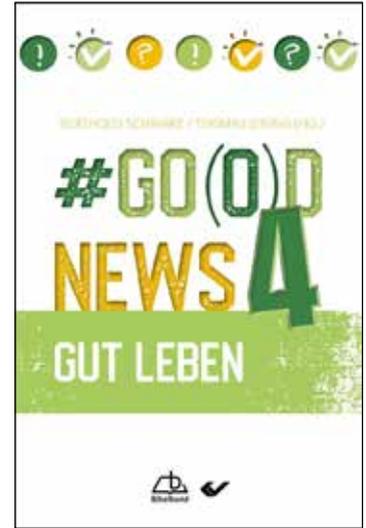
Zu den Themen Glaube und Denken / Apologetik erscheinen immer wieder hilfreiche Bücher (auch auf Deutsch). Etwas vernachlässigt wird dabei m.E. ein Publikum, dem die Zeit oder das Interesse fehlt, umfangreiche Bücher dazu zu lesen. Nun ist der vierte Band einer Reihe mit dem Titel *#Go(o)d News* erschienen, der auf überschaubarem Raum zentrale Aspekte aus den oben genannten Bereichen zusammenfasst. Dies entspricht dem Konzept der Reihe: Im ersten Band ging es darum, dass die Heilige Schrift Gottes Wort ist, also u. a. um Vorurteile gegen die Bibel und um ihren Wert für den Einzelnen, die Gesellschaft und die Welt. Der zweite hatte wesentlich zum Inhalt, wie die Bibel verstanden und ausgelegt werden sollte. Im dritten mit dem Titel *Vernünftig glauben* wurden Themen behandelt wie: Gibt es Wahrheit? Bringt Religion nicht nur Gewalt? Widerspricht die Wissenschaft dem Glauben? Ist das Christentum intolerant und diskriminierend? Wie passen Gott und Leid zusammen?

Im vierten Band geht es nun um das Thema Ethik, also darum, wie man richtig und gut leben kann. Jeder Mensch hat eine gewisse Ethik, auch wenn er diesen Begriff noch nie gehört hat. Gemeint sind Vor-

aussetzungen und die Bewertung menschlichen Handelns – das, was (für mich) gut oder böse ist. Auf der Grundlage der Bibel ist zunächst eine Glaubensbeziehung zu Gott unabdingbar. Durch das Wesen Gottes und seine Grundsätze, die in der Bibel aufgeschrieben sind, ergeben sich dann eindeutige Maßstäbe für Gut und Böse. Dies betrifft alle Bereiche unseres Lebens.

So gibt es z. B. eine Sexualethik, eine Ethik des Lebens in Staat und Gesellschaft sowie eine Arbeits- oder Medizinethik. Das bedeutet, dass hier die Maßstäbe von Gottes Wort auf unsere täglichen Entscheidungen angewendet werden. Im Prolog »Warum das Gute getan werden muss« schreiben die Herausgeber: »Gut leben, wer will das nicht? Dazu gehören sicher all die guten Dinge, die uns Gott geschenkt hat. Aber ohne einen verantwortlichen Umgang damit wird daraus kein gutes Leben. Wir wollen mit den unterschiedlichen Artikeln in diesem Buch »gemeinsam« darüber nachdenken, dass wir Christen durch Gottes Wort dazu aufgefordert und ermutigt werden, Gutes zu wünschen, Gutes zu sagen und Gutes zu tun. Das alles umfasst »gut zu leben«. In der Theologie nennt man diesen Bereich des christlichen Glaubens »Ethik«. Die begründete Lehre von dem vor Gott verantwortlichen Verhalten und Handeln in der Welt. Christliche Ethik ... kann nur darin bestehen, das Gute zu tun und so zu leben, wie es dem Willen Gottes entspricht.«

Darüber, was vor dem praktischen Tun kommt, klären die ersten drei Kapitel über Fundamentelethik auf, sozusagen als bi-



blisch-theologisches Fundament. Danach folgen die Themen Sexualethik, Menschenwürde und Medizinethik, politische Ethik, Rechts-ethik, Kulturethik, Umweltethik, Arbeits- und Wirtschaftsethik.

Das Buch ist sehr gut gegliedert und übersichtlich gestaltet. Selbstredend setzt das Thema ein gewisses sprachliches und gedankliches Niveau voraus, was sich auch in den verwendeten Fachbegriffen bemerkbar macht. Es eignet sich sowohl für Interessierte, die einen ersten Zugang zum Thema bekommen möchten, als auch für Fortgeschrittene, da auch diese noch den einen oder anderen neuen Impuls finden können. Hilfreich für weitere Studien wäre eine ausführlichere Literaturauswahl (inkl. Websites).

Insgesamt handelt es sich bei dieser Buchreihe und auch bei diesem Einzelband um ein gelungenes Projekt, das auch Oberstufenschülern dringend zu empfehlen ist und sich besonders für christliche Schulen eignet.

Jochen Klein

Collin Hansen:

**Timothy Keller****Was ihn prägte:  
Menschen, Bücher  
und ein gnädiger Gott**Gießen (Brunnen) 2024  
geb., 352 Seiten  
ISBN 978-3-7655-3613-7  
€ 26,00

**T**imothy Keller (1950–2023) war einer der bekanntesten evangelikalischen Theologen der letzten Jahrzehnte. Millionen Menschen haben seine Bücher gelesen und seine Predigten gehört. In New York gründete er eine Gemeinde für zweifelnde Zeitgenossen, die schließlich mehrere tausend Besucher hatte. Zentral für seine Bücher ist, dass er Christus ins Zentrum stellt und gleichzeitig den Herausforderungen unserer säkularen Kultur begegnet. Im Buch wird besonders sein Weg dahin deutlich. Es geht also in erster Linie um seine »geistliche und intellektuelle Entwicklung«. Lebensstationen spielen dabei eine Rolle, werden aber weniger fokussiert.

Obwohl ich Kellers reformierte Positionen weitgehend nicht teile, habe ich fast alle Bücher, die von ihm auf Deutsch erschienen sind, mit Gewinn gelesen und vieles darin als sehr hilfreich erlebt. So sind auch über die Jahre in dieser Zeitschrift einige Rezensionen seiner Bücher veröffentlicht worden.<sup>1</sup>

Nun ist diese Biographie Kellers von Collin Hansen erschienen. Er schreibt: »Ich habe dieses Buch nicht als Klon von Keller geschrieben, aber mit viel persönlicher Wertschätzung und einer Beziehung, die bis ins Jahr 2007 zurückreicht ... Ich bin kein enger Freund der Familie ... Seit 2007 habe ich unzählige Male ... mit Keller darüber gesprochen, was er liest und was er dabei lernt. Ich bin dankbar dafür, dass andere durch dieses Buch an diesen Gesprächen teilhaben und sich inspirieren lassen können.«

Das Buch ist in vier Hauptteile gegliedert: 1. Ehrlich gegenüber Gott (1950–1972), 2. Professoren

und Kommilitonen (1972–1975), 3. Feuerprobe (1975–1989), 4. Von New York in die Welt (1989–2023). Es hat einen Bildteil, ein Personenregister und viele Fußnoten.

Die Lektüre setzt einiges an theologischem und auch geistesgeschichtlichem Wissen voraus. Sie reflektiert manche interessanten Positionen und macht auch das Entstehen einiger Bücher Kellers transparent. Die vielen Namen sind für den Leser öfter kaum einzuordnen, und es gibt auch Schwächen in der Chronologie. Es handelt sich um eine anspruchsvolle Biographie, die recht nüchtern geschrieben ist, aber nicht den Anspruch erhebt, Kellers Leben kritisch-distanziert zu betrachten. Man bekommt bei der Lektüre viele wertvolle Impulse und auch Leseideen. Somit kann sie empfohlen werden.<sup>2</sup>

Hier noch einige Zitate aus dem Buch, auch um einen Text- und Leseindruck zu vermitteln:

- Ernest Becker half Keller, diese Theologie in die heutige Zeit zu übersetzen ... Becker [erklärt], dass die Amerikaner ihre Sinnsuche von Gott, Familie und Nation auf die romantische Liebe verlagert haben. Die Vergötterung der Liebesbeziehung führt allerdings zu den gleichen Problemen wie die Anbetung der Eltern oder der Flagge.

- »Wir alle beten etwas an«, sagte Wallace ... »Wir können nur das Objekt frei auswählen. Und ein überzeugender Grund, sich dafür eine Art Gott oder spirituelles Anbetungsobjekt auszusuchen, ist ..., dass so ziemlich alles, was man anbeten kann, uns bei lebendigem Leibe auffressen wird.« Es wird nie genug Geld da sein. Unser Körper baut mit dem Alter ab. Macht kor-

<sup>1</sup> *Warum Gott, Der verschwenderische Gott und Es ist nicht alles Gott, was glänzt* in *Z & S* 2/2012, S. 34f.; *Berufung* in *Z & S* 4/2014, S. 34f.; *Gott im Leid begegnen* in *Z & S* 6/2015, S. 34f.; *Glauben wozu?* in *Z & S* 6/2020, S. 34f.; *Jona* in *Z & S* 3/2021, S. 35; *Hoffnung in Zeiten der Angst* in *Z & S* 2/2023, S. 31. *Über den Tod* wurde von Christoph Schäfer in *Z & S* 3/2023, S. 33 rezensiert.

<sup>2</sup> Wer sich konkreter über den Inhalt informieren möchte, findet z. B. auf [www.evangelium21.net](http://www.evangelium21.net) zwei Zusammenfassungen des Buches.

rumpiert und wir zerstören andere, um unsere Angst zu verbergen.

- Der Soziologe Christian Smith beschreibt das post-aufklärerische Dilemma als ein spirituelles Projekt auf der Suche nach einem heiligen Gut: »Alles neu zu machen, die Vergangenheit hinter sich zu lassen, nicht an Traditionen gebunden zu sein, die größtmögliche Wahl zu haben, frei von allen Zwängen zu sein, sich alles leisten zu können, was man will, zu leben, wie man will – das ist die Leitvision des spirituellen Projekts der Moderne.«

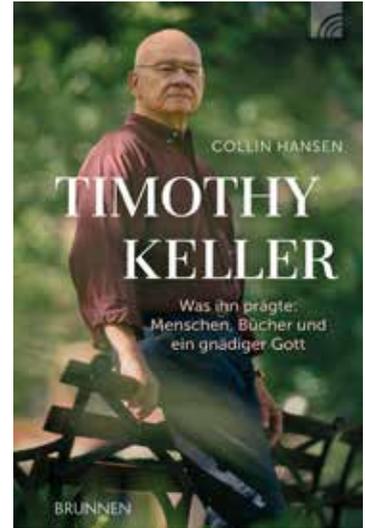
- Keller erklärt: »Dass wir unsere Identität eben nicht allein ›von innen‹ beziehen. Wir filtern vielmehr unsere Gefühle und Impulse durch ein von außen kommendes moralisches Bewertungsraster, das uns hilft zu entscheiden, welche Gefühle zu meiner Identität gehören, sodass ich sie offen ausdrücken darf – und welche nicht. Es ist dieses moralische Raster oder ›Sieb‹ und nicht meine nackten, unbearbeiteten Gefühle und Impulse, das meine Identität prägt und formt. Wir mögen noch so sehr das Gegenteil beteuern – tief innen wissen wir, dass das, was in den Tiefen unserer Seele liegt, nicht ausreicht, um uns Wegweisung für unser Leben zu geben. Wir brauchen irgendwelche Regeln und Normen von außen, die uns helfen, mit den widerstreitenden Impulsen in uns umzugehen. Und woher beziehen unsere angelsächsischen Krieger und unser junger Mann aus dem heutigen Manhattan ihre Beurteilungsraster? Aus ihren Kulturen, aus ihrer Gesellschaft und deren Werten, Prämissen und Mythen. Sie beschließen eben nicht, ›sie selber‹ zu sein; sie filtern und sieben

ihre Gefühle und werfen die einen weg, um die anderen zu behalten. Sie wählen dasjenige ›Ich‹, das ihre Kultur ihnen als mögliche Option erlaubt. Eine Identität, die sich rein aus der Innenschau der persönlichen Gefühle und Wünsche speist, ist schlicht unmöglich.«

- In moderner Sicht, so Taylor, existiert Gott dagegen nur noch zu unserem Nutzen. Eine Folge dieses Wandels ist, dass wir Leiden nicht mehr ertragen können, weil wir Gott nicht vertrauen können, wenn wir den Sinn von etwas nicht verstehen.

- Keller in seinem Buch über Jona: »Diese beiden modernen Glaubensartikel – dass wir uns alle für Gerechtigkeit und gleiche Rechte für alle einsetzen müssen, aber dass es keine von Gott kommende[n] moralisch absoluten Werte gibt – setzen sich gegenseitig matt. In modernen säkularen Schulen erfährt jedes Kind, dass es sich selbst treu sein muss, dass es seine tiefsten Wünsche und Träume entdecken und verwirklichen muss und dass Verwandte, die Gesellschaft, die Tradition oder Religion kein Recht haben, ihm dabei im Weg zu stehen. Verwirkliche dich selbst, heißt die Parole. Und dann fordert man das Kind auf, für Gerechtigkeit, Versöhnung und Güte einzutreten, also für lauter Dinge, die mit Selbstverleugnung zu tun haben, dem genauen Gegenteil von Selbstverwirklichung. Die Gesellschaft lehrt den großen Relativismus und fordert anschließend dazu auf, uns ethisch zu verhalten. Sie ermutigt uns, uns selbst zu suchen, und ruft uns auf, uns selbst zu opfern.«

*Jochen Klein*



# Zeugen Jesu oder Kulturkämpfer?

*Zum Editorial in Heft 4/2024*

Ich möchte den von Michael Schneider im Editorial geäußerten Gedanken ausdrücklich zustimmen. Christen, die sich wie Franklin Graham (partei)politisch vereinnahmen lassen, sind als Jesus-Zeugen verbrannt und unbrauchbar.

Es gibt sicher für Christen viele Gründe, die Absichten der politischen Linken diesseits wie jenseits des Atlantiks zu fürchten und zu kritisieren. Der sog. Antirassismus und Postkolonialismus können gar nicht kritisch genug beäugt werden, und der Faschismus droht uns gewiss nicht nur von rechts. Wie illiberal die Woke- und Cancel-Culture unserer Zeit ist, haben inzwischen ja auch säkulare Autoren wie John McWhorter, Yascha Mounk oder Susanne Schröter erkannt.<sup>1</sup>

In der Flüchtlingsfrage habe ich, wie ich selbstkritisch einräumen und bekennen muss, auch an dieser Stelle wie die politische Linke viel zu gesinnungsethisch argumentiert. Persönlich adelt es Christen, wenn sie gesinnungsethisch handeln, sich z. B. bis zur Erschöpfung für den Fremdling einsetzen, ja ihr Konto leerräumen. Ein Staat aber muss v. a. verantwortungsethisch handeln und kann nicht unendlich viele Migranten aufnehmen. Joachim Gauck hat das m. E. schon früh sehr gut auf den Punkt gebracht, als er sagte, unsere Herzen seien weit (Gesinnungsethik), aber unsere Möglichkeiten begrenzt (Verantwortungsethik).

Gleichwohl glaube ich, dass v. a. konservative Christen tendenziell eher auf dem rechten Auge blind sind. Zu den Gefahren auf der rechten Seite des politischen Spektrums gehört m. E. auch der Flirt vieler Frommer mit dem Autoritären in Gestalt des Trumpismus oder des Putin-Kults. Paradoxe Weise bei dem Versuch, den Pluralismus des Westens zu kritisieren, verfal-

len manche Christen dabei selbst (unbewusst) dem Werterelativismus, indem sie keine angemessenen Worte gegenüber einem gottlosen Aggressor wie Putin finden oder Trump leichthin zum Christen erklären. In der Pandemie haben Christen, die eigentlich dem Leben verpflichtet sein müssten, sogar die Maßnahmen zum Schutz des alten und gebrechlichen Lebens kritisiert und sich in eine »Corona-Diktatur« hineinschwadroniert. Kurzum: Viele Christen sind von der Welle der Postmoderne nicht von links, sondern von rechts überrollt wurden, indem sie Fakten mit Meinung verwechselten und Desinformationen oder gar Verschwörungstheorien auf den Leim gingen, wie es Gerrit Hohage in seiner fulminanten Analyse feststellte.<sup>2</sup>

Peter Hahne, Matze Koch u. a. erfreuen sich großer Beliebtheit ob ihrer deftigen und kulturkämpferischen Worte. Auch vormalig mutige Zeugen Jesu und geschätzte Bibellehrer aus meinem persönlichen Umfeld haben sich in den vergangenen Jahren entschieden, in einen Kulturkampf einzusteigen. Entgegen den biblischen Weisungen im Rahmen des »Bebauens« und »Bewahrens« in Gen 2,15 bestreiten sie beispielsweise, dass wir auch im Hinblick auf unser Umweltverhalten vor Gott Rechenschaft ablegen werden; das Streuen von Zweifeln am menschengemachten Klimawandel steht in ihrem Wirken nunmehr gleichberechtigt neben dem Ruf des Sünders zur Umkehr. Ich habe große Zweifel, ob Jesus uns zu einem solchen Kulturkampf gegen Windkraft, »Big Pharma« oder die ach so böse Zuckerindustrie ein Mandat erteilt hat, und schlage einen anderen Weg vor: Mission neu als »Namenszeugnis« zu begreifen und sich auf das Proprium unseres Glaubens – Sünde, Tod, Erlösung, Auferstehung – zu besinnen und die

1 Vgl. dazu den hellwachen und nicht kulturkämpferischen Vortrag des 83-jährigen Ulrich Parzany: <https://youtu.be/gHr1oT9gaA>

2 Vgl. Gerrit Hohage: »Die Rückseite der Postmoderne«, <https://biblipedia.de/2021/01/29/die-rueckseite-der-postmoderne/>

Theologie des Kreuzes ins Zentrum der Verkündigung zu rücken. Denn wer sich als Christ zur Verteidigung »christlicher Werte« entschließt und einen Anspruch auf gesellschaftliche Geltung für seine wertkonservativen Überzeugungen erhebt, läuft Gefahr, unheilige Jochgemeinschaften mit glaubensfernen Zeitgenossen einzugehen und bei der Verkündigung des Evangeliums an Vollmacht einzubüßen. Die eigene Fraktion erreicht ein zum Kulturkampf entschlossener Christ nicht mehr aufgrund der fehlenden Distanz, und die gegnerische Partei erreicht er nicht mehr, weil diese das Evangelium zusammen mit dem gegnerischen gesellschaftspolitischen Standpunkt verwirft. Das Evangelium wird auf diese Weise unter einen Gesinnungsvorbehalt gestellt. Anders ausgedrückt: Menschen finden nicht zu Jesus, weil sie glauben, sie müssten sich nicht »nur« bekehren, sondern zuvor auch sämtliche kulturkonservativen Positionen übernehmen, um »gute« Jesus-Nachfolger werden zu können. Auf diese Weise werden Menschen, die sich möglicherweise bekehrt hätten, abgeschreckt, weil

sie dieses unliebsame Zusatzgepäck nicht zu schultern bereit sind.

Wenn es um absolute Werte wie den Lebensschutz geht, die für Christen und Nichtchristen verbindlich sind, haben Christen nach meiner Überzeugung durchaus einen Öffentlichkeitsauftrag, müssen mahnend ihre Stimme gegen Abtreibung und Sterbehilfe erheben und ggf. dem Rad in die Speichen fallen. Wir dürfen und sollen uns durchaus zu Wort melden, wenn Politik und Gesellschaft in unserem Land Gottes Gebote mit Füßen treten; diesen prophetischen Dienst schulden wir unseren glaubenslosen Mitmenschen. Gerade uns »Brüdern« steht es dabei aber gut zu Gesicht, dies bescheiden oder – um es mit einem von Fritz Binde gebrauchten Wort zu formulieren – »einfältig« zu tun und darüber unseren vornehmsten Auftrag nicht zu vergessen: aus der Position der Ohnmacht und des Fremdbürgers unseren glaubenslosen Nachbarn, Freunden, Kollegen und Familienmitgliedern schlichtweg den verachteten Jesus-Namen zu bezeugen.

Marcel Haldenwang

HERZLICHE EINLADUNG ZUR

# BIBELKONFERENZ

in Gießen



Du hast die *Wahl* – Entscheidungen, die dein Leben und dein Umfeld betreffen

Samstag,  
15.03.2025,  
ab 10 Uhr

## WANN?

Samstag,  
15. März 2025

## WO?

Christliche Gemeinde  
Gießen-Allendorf  
Über der Seife 12  
35398 Gießen

## PROGRAMM

- |           |  |
|-----------|--|
| 10.00 Uhr | erster Konferenzteil:<br>• Wähle Gottes Rat und Führung für deine Familie!<br>(parallel: Kinderbetreuung)          |
| 12.00 Uhr | Imbiss   |
| 14.00 Uhr | zweiter Konferenzteil:<br>• Wähle moralische Reinheit!<br>• Wähle mutige Entscheidungen in schwierigen Situationen |
| 16.00 Uhr | Imbiss   |



CHRISTLICHE  
GEMEINDE  
GIESSEN-ALLENDORF



Über der Seife 12  
35398 Gießen



Martin Völker kontakt@cg-allendorf.de  
06403 2169 [www.cg-allendorf.de](http://www.cg-allendorf.de)

# Zwangsversteigerung

Einer armen Familie, die in Not und Schulden geraten war, wurde der Hausrat auf die Straße gestellt und zum Verkauf ausgerufen. Außer vielen interessierten Leuten und Hausfrauen trat auch ein reicher Bauer und Amtsherr als Käufer auf. Dies erfüllte die Anwesenden mit nicht geringem Ärger. Sie konnten es einfach nicht verstehen, dass ein derart wohlhabender Mann sich an dieser Versteigerung auch noch eine Beute einheimsen wollte.

Unwillig über diesen reichen Kaufinteressenten ließ sich die Menge zu allerlei schimpfenden Bemerkungen hinreißen. Doch jener Mann beachtete dieses unfreundliche Verhalten überhaupt nicht und machte seine Angebote in unbeirrter Weise, wobei er jede andere Offerte überbot. Auf diese Art und Weise ging schließlich der gesamte Hausrat dieser armen Fami-

lie in sein Eigentum über. Aufgeregt und zorn erfüllt standen die Anwesenden da.

Plötzlich rief der neue Eigentümer all dieser Möbel und Gerätschaften seinen Knecht und befahl ihm, mit Wagen und Pferden zu kommen und den gesamten Hausrat wieder dorthin zu bringen, von wo er genommen war. – Jedermann war überrascht und beschämt und begab sich gerührt durch das Handeln jenes Ersteigerers nachdenklich nach Hause. Der armen und nun so angenehm beglückten und dankbaren Familie aber waren damit die Schulden bezahlt und ihr ganzes Hab und Gut zurückerstattet.

Diese Geschichte ist ein schwaches Bild von dem, was Jesus für uns getan hat.

*Joël Prêtre*

(aus: *Sein Wort – mein Leben*)

*»Gott hat euch mit Christus lebendig gemacht  
und hat uns alle Verfehlungen vergeben.  
Er hat den Schuldschein, der mit seinen Forderungen  
gegen uns gerichtet war, für ungültig erklärt.  
Er hat ihn ans Kreuz genagelt und damit für immer beseitigt.«*

(Kol 2,13f. NeÜ)